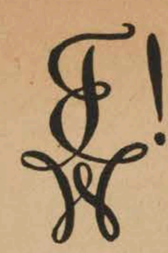
Mai 1921
BERLIN

Nr. 254
33. Jahrgang
(64. Semester)



MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

F.W.V.er Manifest zum Kartelltag 1921.

Von Hans Baron, F.W.V.

I. Zum Geleit.

Das Bundespräsidium ruft uns zum F.W.V.er Tag. Im Herzen Deutschlands hat es uns den Ort der Tagung bestimmt, damit er allen in gleicher Weise erreichbar sei. In der Tat, man hat uns eine Tagesordnung übersandt, die jeden nach Weimar treiben wird, der eine Reise zu ermöglichen vermag. Man will über eine „Neuformulierung von F.W.V.er Richtlinien" Beschluß fassen oder, was das Gleiche ist, den Bestand der hergebrachten Meinungen über Wesen und Ziele unserer F.W.V.er einer Prüfung unterziehen, um für die Zukunft Neues aufzubauen. Gewiß, ein solcher Beschluß setzt viel Vertrauen und Mut voraus. Aber man kann seine Notwendigkeit nur bestreiten, wenn man die Entwicklung der Vereinigung seit den Tagen des Kriegsendes und der Revolution und ihre jetzige Stellung in der Studentenschaft verkennt. Denn wer die lange Reihe von Reform- und Neuerungsversuchen in der F.W.V. während der letzten Jahre sehenden Auges miterlebte, der muß für diesen Beschluß vielmehr dankbar sein in der Erkenntnis, daß diese Jahre ein einziges langes Suchen waren nach einem neuen Inhalt, den die F.W.V. früher oder später finden muß, wenn anders sie nicht nur leben, sondern ihrer Aufgabe leben will! Oder gibt es wirklich einen F.W.V.er, der all' die Sorgen der letzten Jahre als eitle Hirngespinste zu verdammen wagt? Liebe Bundesbrüder, laßt uns in Weimar zeigen, daß auch wir Aktiven jene Zeichen erkennen, daß wir nicht ruhen wollen, bevor wir um den Kern des Uebels wissen, und daß wir nach dieser Erkenntnis auch zu handeln verstehen!

II. Vergangenheit und Gegenwart.

Wer von der Gründungszeit der F.W.V., von ihren großen Kämpfen in den 80er Jahren hört, kann sich gewiß der Einsicht nicht erwehren, daß die noch junge, unerprobte Vereinigung eine Kraft und Begeisterung zu wecken fähig war, die ihrem Leben in der Gegenwart längst unbekannt geworden sind. Es ist nicht der gute Wille, an dem es heute mangelt; gerade die rastlosen Reformbestrebungen beweisen, daß die alte Liebe zum F.W.V.er Ideal noch lebt. Und auch für so gänzlich unfähig im Vergleich zu denen, die sich zuerst F.W.V.er nannten, wollen wir uns doch nicht halten! Der wahre Grund für jene innere Kraft der alten F.W.V. liegt tiefer; der wahre Grund ist, daß die alte F.W.V. nicht einsam wie die heutige bei ihren überlieferten Idealen stand, welche eine übergroße Mehrheit der akademischen Jugend verneint und verachtet, sondern sich als die auserlesene Kämpferschaar einer Weltanschauung fühlen durfte, die Tausenden und Tausenden von Akademikern den Lebensinhalt gab, die die Vereinigung trug und ihr die besten Köpfe schenkte, die ihrem Leben einen festen Inhalt gab und ihr den klar umrissenen Weg nach innen und nach außen wies. Diese Weltanschauung war die liberale, das Wort ohne allen parteipolitischen Beigeschmack genommen. Denn der liberale Gedanke, der letzten Endes in der

Freiheit und der Selbstentfaltung der Persönlichkeit den höchsten Wert des Daseins sah und darum mit allem äußeren Zwang, soweit er dieses Menschenrecht verletzte, in unversöhnlichem Kampfe lag, war noch ein Bekenntnis der Herzen, ein Glaube, welcher unerschüttert über allen Forderungen des Tages stand. Und diesen Glauben empfand der große, im geistigen Leben voranstehende Teil der deutschen Bildungsschicht, der sich zu ihm bekannte, als das reichste Erbe der Vergangenheit, die höchste Blüte der europäischen Kultur. Daß es deutsche Dichter und Denker waren, die die edelsten Worte und die tiefsten Gedanken für: Persönlichkeit, Recht, Freiheit, Duldung, Menschheit, Menschlichkeit gefunden hatten, das hielt man gerade für den höchsten Ruhm des Deutschen. Doch während man von der Zukunft ein immer schöneres Gedeihen dieser Ideale erhoffte, mußte man eine neue feindliche Gedankenwelt um sich erwachen sehen. Nietzsche's gewaltige, doch so zweideutige Symbole des „Uebermenschen“, des „Jenseits von Gut und Böse“, des „Willens zur Macht“ wurden der nach Erfolg und Macht gierenden Zeit zu verhängnisvollen Schlagworten, und wo eine solche Gesinnung an den politisch und sozial-engherzigen und erbarmungslosen Doktrinen eines pseudowissenschaftlichen „soziologischen Darvinismus“, an einer staatsrechtlichen „Macht vor Recht“-Theorie, an einem naturwissenschaftlich „bewiesenen“ Rassendünkel ihre wissenschaftliche Stütze zu finden meinte, erwuchs eine Weltanschauung, die vom Augenblick des Entstehens an in einem tödlichen Gegensatz zu der „humanen“ stand. Dieser Kampf war es, der der alten F.W.V. ihre Mission und ihrem Leben seinen Inhalt gab! Sie war der letzte Versuch, die großen Kulturgedanken des 18. Jahrhunderts in der akademischen Jugend lebendig zu erhalten. Aber der Sieg blieb ihr versagt! In dem Maße, in dem die neue Moral und Weltanschauung in den Kreisen der Gebildeten und insbesondere der Akademiker (durch wessen Schuld, darf hier natürlich völlig außer Betracht bleiben) Boden gewann, ging der Einfluß der jungen Verbindung, ging ihr innerer Gehalt zurück. Denn wie eine jede studentische Korporation, hing auch sie in Gedeihen und Verderben vom Siegen oder Unterliegen des Geistes, in dem sie stritt, im Kampfe des Lebens draußen ab. Heute hat der Gegner auf der ganzen Linie gesiegt, ja er hat sich die lautersten und gehaltvollsten Strömungen der Gegenwart zu verbinden gewußt: die Sehnsucht nach einer neuen Gefühls- und Schönheitskultur der Jugend, nach neuen Formen des Volks- und Vaterlandsgefühls haben sich mit ihm in Wandervogel, Jung- und Freideutschen- und der ganzen Jugend-Bewegung verbunden; die Sehnsucht nach der Vergangenheit des Blutes hat im Zionismus den gleichgerichteten Gegenpol geschaffen. Für sie alle, die diesen Fahnen folgen — und es sind nicht die Schlechtesten! —, haben die großen Symbole des 18. und 19. Jahrhunderts ihren Glanz verloren, sind die alten Kampfrufe: Recht, Freiheit, Wahrheit, Duldsamkeit ein Gegenstand des Spottes geworden. Wenn der Starke festsetzt, was rechtens sei, wenn schon die Natur den Einen zum Edlen und zum Herrscher, den Andern zum Gemeinen und zum Knechte im Voraus bestimmt, wo bleibt da in dem Denken unserer Tage noch eine Zuflucht für Menschenrecht, Freiheit und Wahrheit? Was ist in einer solchen Zeit der Begriff der „Toleranz“ anderes als eine wohlfeile Phrase, als eine längst gerostete Waffe, wofern man nicht einen neuen Inhalt in das alte Gefäß zu füllen weiß? So ist es denn nicht verwunderlich: die alte F.W.V., die in diesen Idealen ein Erbe zu besitzen glaubte, welches die Väter erworben hätten für alle Zeiten, findet in der veränderten Welt nicht mehr die Lebensluft zu frischem Gedeihen!

III. Das Ziel.

Aber ihre alten Ideale sind nicht erstorben, können es nicht sein! Sie sind wie alte, kostbare, verschüttete Ruinen. Gleichgültig schreitet man über sie hinweg. Bis einer kommt und sie entdeckt, sie herausgräbt, vom Staube befreit, das Zerstreute liebevoll zusammenfügt. Und nun stehen sie wieder da im neuen Glanz. Die einst gleichgültig mit Füßen auf sie traten, bestaunen ehrfürchtig das Wunderwerk der Vergangenheit, öffnen ihm ihr Herz und deuten sich aus ihm einen neuen Sinn des Lebens.

So, ganz so steht es heute mit unsern Idealen! Nur wer das ganz erfaßt hat, kann die rechte F.W.V.er Arbeit tun! Recht, Freiheit, Wahrheit, Duldsamkeit — unsere Zeit tritt sie mit Füßen. Auch die wenigen, die sie noch ehren, kennen nicht ihren Wert. Doch es brauchte nur einer zu kommen, um sie wieder blank und glänzend zu putzen! Es ist die F.W.V.er Arbeit der Zukunft und der Gegenwart! Wir müssen wieder an jene großen Gedanken der Aufklärung, unserer klassischen Zeit, des deutschen Idealismus, des philosophisch gefaßten Idealismus anknüpfen — das ist die Arbeit des Grabens und Entdeckens; wir müssen sie vom Staube der Zeit und Geschichte befreien, sie zum Wahlverwandten der Gegenwart leiten und mit ihm vermählen, damit das alte in uns wieder zu neuem Leben ersteht — das ist die Arbeit der Rekonstruktion einer toten Welt! Es ist eine schwere, ganz schwere Arbeit! Wer sie beginnt, soll wissen, wie schwer sie ist. Es gibt keine große beherrschende Strömung der Gegenwart, auf die wir uns dabei stützen könnten, wie es die alte F.W.V. vermochte; es wird nötig sein,

jeden Stein für unsern Bau in ernster Arbeit selbst zu brechen. Wir sind ganz auf die eigene Kraft, den eigenen Willen gestellt! Einzelne werden vorangehen müssen, um schließlich auch die Skeptischen, die Mißtrauischen, die Phlegmatischen mit sich zu ziehen. Bis die alten Ideale wieder lebendig sind in unserer Mitte, bis ein starkes inneres Leben wieder die Tüchtigen zu uns führt, bis ein jeder wieder „mit seinem Herzblut dabei ist"! Nur diese Arbeit leitet auf den Weg der Zukunft, den einzigen, der aufwärts geht! Bleibe dann Niemand zurück!

Der Waffenstudent.

Walter Flex schildert in seinem Buche „Der Wanderer zwischen beiden Welten" eine Zweiheit, die vielen deutschen Studenten eigentümlich ist. Edelste Wildheit, Waffen- und Kampfesfreude, ritterliches Körpergefühl und Kraftbewußtsein wohnen in einer Brust neben Denken und Suchen, künstlerisch und geistig reger Empfänglichkeit, Andacht und Ehrfurcht. Ein Sehnen nach Güte, Schönheit und Harmonie lebt in dem Helden dieses Buches, der aufjauchzt, wenn ihm das Schwert in der Hand von der Sonne blitzt. Harter Stolz und verstehende Liebe sind in einer einheitlichen jungen Führernatur gepaart. Es ist nun deutlich zu erkennen, wie die eine Seite in den naturnahen Anfängen des menschlichen Daseinskampfes wurzelt, während die andere zu Weiterem aufstrebt. Jene „älteren" Eigenschaften sind selbstverständlich viel stärker mit der Gesamtheit der Individualität verwachsen. Zwischen den Reckentugenden und dem körperlichen Dasein besteht eine unbewußte, sichere Einheit. Darum wird man auch bei Menschen, bei denen diese Seite am stärksten betont ist, selten einen Zwiespalt zwischen hier etwa wurzelnden Ueberzeugungen und realer Lebensgestaltung finden. Bei den anderen, „geistigeren" Menschen steht in erhöhter Bewußtheit der Körper (mit seinen eigenen Ansprüchen) schon zu sehr als Getrenntes dem Seelisch-Geistigen gegenüber, um dessen Wünsche immer in wirkliches Handeln umsetzen zu können. Dagegen ist für den ersteren Typ, bei inferioren Vertretern, die Gefahr nichtsahnender Rückfälle in beinahe Tierisches größer. Er wird auch leichter zum Zweikampf greifen, entweder aus roher Begierde nach Züchtigung des Anderen, oder weil zwischen seinem Körpergefühl und gewissen Idealen eine so geringe Kluft ist, daß das eine leicht für die anderen eintritt. Auch sind für ihn Mannesehre und Kampf irgendwie eng mit einander verknüpft. Daher entspringt jene bedenkliche Moral, die da glaubt, jede Schlechtigkeit sei kompensiert, wenn man „mit der Waffe zur Verfügung stehe"; also durch Einsetzen des Leibes oder Ermordung des Unschuldigen.

Zwischen dieser Gattung also und der früher*) geschilderten, bei der „die Seele den Geist überwiegt", besteht eine klare Verwandtschaft. Sie sind nur dem Grade, nicht der Art nach verschieden. Ihre Vereinigung schafft das Bild des beachtlichen Waffenstudenten. Die einheitliche Verwachsung des Körperlichen (im weitesten Sinne) mit dem Seelischen und die schroffe Starrheit des seelischen Besitzstandes, die eben auch aus dieser bewußtlosen, festen Verwachsung zu erklären ist, sind seine Merkmale. Darum versteht er nicht und wird mißverstanden und wählt in beiden Fällen das Duell — oder den Krieg.

Für ihn entwickelt sich aus einem sachlichen Meinungsstreit leicht ein Ehrenhandel. Er faßt eine Leugnung oder Bekämpfung seiner angeborenen Ideale, die er nie mit vorurteilsloser, überlegender Kritik durchleuchtet hat, naturgemäß als Angriff auf ein Lebenselement, ja sogar als Beleidigung auf. Dagegen vermag er die Anschauungen Andersdenkender, die ihm schon in ihrer ganzen Wesensart als fremd und geringer erscheinen, selten richtig zu beurteilen; er legt falsche, moralische Maßstäbe an. Die Stellung dieser Kreise — denn innerhalb ihrer gab es lange nur eine einzige Auffassung darüber — zum Sozialismus, zur Demokratie und anderen Strömungen ist ein Beispiel für diese verständnislosen Irrtümer. Die ersten Sozialisten galten ihnen als vaterlandslos und sittlich minderwertig; wie es denn bei dem ganzen Charakter des gezeichneten Menschentyps kaum anders möglich war.

So kam es mit Waffenstudenten zu zahlreichen Duellen, die oft schon deshalb unsinnig und ungerecht waren, weil der Gegner zu den ganz anders Gerichteten gehörte und nur aus Befangenheit den Zweikampf anerkannte. Hinzu tritt noch, daß dem Waffenstudenten zweifellos oft eine gewisse Schroffheit des Benehmens eigen ist, die bei minderwertigen Individuen in lärmende Roheit ausarten kann. Das liegt in seiner Eigenart begründet. Jene Art rauhen Stolzes mag ferner dadurch traditionell verstärkt sein, daß eben diese Leute lange die Herrenschicht der Nation bildeten. Auch kann die ständige blutige Uebung, die er treibt, ihn kaum zur Zartheit erziehen; wohl aber besteht die Gefahr, daß sie brutalisierend und entgeistigend auf Manche wirkt — ein verhängnisvoller Gegensatz zu dem wahren Ziel des Studenten.

Dieser Typ also — er besteht nicht nur aus den Inkorporierten und keineswegs alle Inkor-

*) Vgl. d. Aufsatz „Der Zweikampf" i. d. vorigen Nummer.

porierten gehören ihm an — ist der Träger des Satisfaktionswesens an unseren Hochschulen. Beseitigt er die Mensur, dann werden ihm auch die Vielen, die sie aus Scheu oder Nachahmung mitgemacht haben, folgen. Er birgt hohe und kulturnotwendige Funktionen in sich; aber sein Starrsinn bildet eine Schranke zwischen ihm und den Forderungen der Zeit. Er sollte sie freiwillig niederlegen, sein Interesse umlenken von der Waffe zum Geist, damit er Einsicht lerne und wieder führende, heilende Arbeit an seinem Volke leiste. Wollt ihr die Kraftprobe und Stählung des Mutes nicht missen? Wohlan, eine Ruderfahrt auf stürmischer See ist wirksameres und edleres Training für Körper und Seele. Und was hat all unsere Bildung für einen Wert, wenn sie uns nicht veredelt?

Nun kann man sich Fälle vorstellen, in denen das Ehrgefühl des Mannes so tief gekränkt ist, daß er im Drange nach Wiederherstellung dieses unentbehrlichen Lebenselementes seinen ganzen physischen Apparat einsetzt, wo sein leidendstes Empfinden im Augenblicke sein stärkstes wird und auch der Wille ihn beherrscht, seine Schädiger auf radikalste und primitivste Art zu vernichten (wobei eine gewisse Ritterlichkeit offenen Kampf statt Meuchelmordes gebietet). Das ist aber nur, noch, eine psychologische Konzession!

Ist der Beleidiger unschuldig, so hat der Zweikampf eine tiefe Tragik. Ist er es nicht, so hat die menschliche Gesellschaft die Pflicht, den Schädiger an der Ehre eines Menschen, aus moralischen und praktischen Gesichtspunkten, genau so schwer zu strafen, wie sie Angriffe auf Leben und Eigentum ahndet.

Aber viele Zusammenstöße und alle geschilderten geistigen Unterlassungssünden würden wohl überhaupt aufhören, wenn nicht das Bewußtsein von dem Vorhandensein des Satisfaktionswesens Viele in Zweifelsfällen zu diesem einfachen Ausweg führte, der Manchem gar nahe liegt und sympathisch ist, Manchem auch nur verpflichtend erscheint, weil er fürchtet als feige zu gelten. Eine berechtigte Zurechtweisung würde man vielleicht erdulden lernen, — wie echte Vornehmheit es verlangte —, wenn die Möglichkeit, sie mit einer blöden Forderung zu beantworten, nicht mehr bestände. Und es ist leichter, in Wahrheit, festgenagelte Gesinnungspunkte mit dem Säbel zu schützen, als starken Geistes zu prüfen und zu wählen.

W. A. Herrmann F. W. V.

Tagesfragen des deutschen Studenten.

I. Ereignisse.

Wiener Hochschulkampf.

Der wirtschaftliche Zusammenbruch des Mittelstandes hat die zahlreichen aus ihm hervorgehenden Studenten in eine Notlage versetzt, die die materiellen und seelischen Vorbedingungen einer erfolgreichen geistigen Ausbildung auf das schwerste erschüttert. Daneben aber steht als gleichgroße Gefahr nicht nur für Deutschlands gesamte Kultur, sondern auch ganz unmittelbar für uns Studenten die Verelendung vieler Professoren und die Verarmung der wissenschaftlichen Institute. Eine amtliche amerikanische Studienkommission, die sich kürzlich in Berlin aufhielt, hat diese traurigen Zustände bestätigt und auf den schweren Kulturschaden hingewiesen, der für die ganze Menschheit daraus erwachsen muß. Ein Gelehrter wie Harnack fand keinen Verleger für sein letztes Werk, Seminare und Laboratorien vermögen kaum ihren alten Bestand zu erhalten, geschweige daß sie etwa durch Neuanschaffungen sich auf der Höhe der Zeit zu behaupten vermöchten. Forschungsreisen ins Ausland sind zur Unmöglichkeit geworden, und Prof. Hedemann weist nach, daß ein Professor zur fortlaufenden Ergänzung seiner Bücherei etwa 20 000 Mk. jährlich benötigen würde, eine Summe, die für die meisten unerschwinglich sein dürfte. In manchen Fällen tritt die nackte leibliche Not hinzu; eine verhängnisvolle, lähmende Verstimmung muß die Folge all dieser Widerwärtigkeiten sein.

Wenn die Krippe leer ist, beißen sich die Pferde. In Wien, wo vor einigen Monaten zwei namhafte Gelehrte buchstäblich verhungert sind, geht ein trauriges und beschämendes Schauspiel vor sich. Sämtliche Hochschulen Deutschösterreichs hatten an ihre Regierung die Forderung gestellt, daß der gesamte Betrag der Kolleggelder zur vollen Aufteilung an die Professoren gelange, mit der Einschränkung, daß das Minimum von tausend Kronen per Semester jedem Professor sichergestellt bleibe; die Art der Verteilung soll dem Ermessen der einzelnen Senate überlassen bleiben. Darüber hinaus beantragte der Wiener Professor Kelsen, daß die Höhe der akademischen Gebühren von den einzelnen Senaten selbständig geregelt werden solle; also eine Erweiterung der finanziellen Autonomie aller Universitäten und Hochschulen. Natürlich wäre hierdurch gerade der Wiener Universität mit ihrer großen Hörerzahl, unter der sich viele valutakräftige Ausländer befinden, der größte Vorteil zugefallen. Der Rektor der Universität Wien, Prof. Dr. Alfons Dopsch, hält dies mit Rücksicht auf die Teuerungsverhältnisse Wiens und die Notwendigkeit, die Konkurrenzfähigkeit der Wiener Universität gegenüber den Hochschulen des Deutschen Reiches zu erhalten — man denke an die Abwanderung vieler berühmter Dozenten aus

Wien — für durchaus berechtigt. Die anderen Hochschulen jedoch, voran die Universität Graz und die Technische Hochschule Wien, fordern, daß zum mindesten die aus etwaigen Mehrleistungen ausländischer Studenten sich ergebenden Summen, also besonders die zu erwartenden Ueberschüsse der Wiener Universität, gleichmäßig an alle notleidenden Hochschulen des Landes verteilt werden. Demgegenüber bleibt Prof. Dopsch dabei, daß die Einnahmen einer Hochschule nur den Professoren dieser Hochschule selbst zukommen sollen. Verhandlungen im Nationalrat und im Ministerium blieben erfolglos. Und nun begannen die Oberhäupter der höchsten Bildungsstätten sich in einer unerfreulichen Zeitungspolemik um diese Finanzfragen zu streiten. Auf der einen Seite steht die Wiener Universität und verteidigt ihre Lex Kelsen, die von allen übrigen Universitäten und Hochschulen heftig angegriffen wird. Außer den Rektoren selbst ergriffen noch andere in mehr oder minder vornehmen Zeitungsartikeln das Wort, und es ist bezeichnend, daß auch die Argumente von der „Ueberfremdung der Wiener Universität“ und ihrem „undeutschen Materialismus“ nicht fehlen. — Wir sind nicht befugt, sachlich in diesem Kampfe Stellung zu nehmen. Nur auf die furchtbare Gefahr soll hingewiesen werden, die der Geistigkeit wie dem Ansehen der akademischen Welt droht, wenn ihre Führer gezwungen sind, sich mit solchem Gezänk zu befassen.

Der Verband der deutschen Hochschulen.

Ueber den vor Jahresfrist geschaffenen „Verband der deutschen Hochschulen“ macht Prof. Dr. Hedemann in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ beachtenswerte Mitteilungen. Die Interessengemeinschaft setzt sich nicht etwa aus der Gesamtheit der Dozenten und Studierenden, sondern aus den Hochschulen als festen Köperschaften zusammen. Hierdurch wird eine Stetigkeit gewährleistet, die über die Schwankungen des ewig wechselnden Personalbestandes erhaben ist. Auch in den geistigen und politischen Parteikämpfen der Gegenwart, denen der einzelne Mensch sich nicht zu entziehen vermag, werden die Hochschulen als solche, in ferner Vergangenheit wurzelnd und einer fernsten Zukunft verpflichtet, eine gewisse Unerschütterlichkeit bewahren. Ein Auseinanderstreben der auch in der civitas academica vorhandenen entgegengesetzten Strömungen ist unmöglich, da die Organisationsform des Verbandes es lediglich zuläßt, die Interessen des Instituts zu vertreten, die letztens doch allen gleichmäßig am Herzen liegen, und alle anderen Gesichtspunkte ausschließt. Auch „die Geisteskraft des einzelnen Gelehrten, vor allem der überragenden Köpfe, wird durch den gegenwärtigen Verband weit besser repräsentiert, als durch eine Gewerkschaftsorganisation; in letzterer würde sich der große Genius niemals wohlfühlen.“ Endlich aber wird der ehemalige Studierende, der jetzt irgendwo draußen im Leben steht, einem Bunde, dem seine alte alma mater als Ganzes angehört, mehr Anteilnahme entgegenbringen, als einer Vereinigung von 100 000 Einzelnen, von denen er nach wenigen Jahren Keinen mehr kennt.

Die vornehmste Aufgabe des Verbandes ist die Verteidigung der Freiheit der Wissenschaft, daneben organisatorische, wissenschaftliche und hochschulreformerische Fragen aller Art. Auch die materielle Fürsorge für die Institute sowie die Lehrer und Schüler unserer Hochschule wird nicht vernachläßigt; an der Begründung der „Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft“ hat der Verband hervorragenden Anteil. Zur Lösung der geschilderten Aufgaben ist natürlich eine stete Fühlungnahme des Verbandes mit den deutschen Regierungen und Parlamenten erforderlich. Hierbei gibt Prof. Hedemann den lehrreichen Vergleich, „daß in dem Frankfurter Parlament 1848 über hundert Gelehrte saßen, während die Weimarer Nationalversammlung von 1919 im ganzen nur neun Hochschulprofessoren zu ihren Mitgliedern zählte!“

II. Meinungen.

Aus der katholischen Studentenbewegung.

Die drei Reden, die der Abt Dr. Ildefons Herwegen, Professor Martin Spahn und Erzbischof Schulte auf dem ersten katholischen Studententag in Köln gehalten haben, sind in Buchform erschienen. Werner Mahrholz sagt am Schlusse seiner Besprechung hierüber:

> Entscheidend und gemeinsam ist diesen drei Kundgebungen der Wille der katholischen Kirche, das Werk der Romantik mit größeren Mitteln des Geistes und der Organisation wieder aufzunehmen. Kraft und Zuversicht spricht aus den drei Reden, und ein Aufruf an die katholische Jugend Deutschlands ist damit erlassen, der nicht nur von ihr beachtet zu werden verdient. Erfreulich ist in jedem Fall, daß eine neue katholische Jugend sich zu geistiger Ausfahrt anschickt, und es mag wohl sein, daß, wenn der geistige Kampf, der anheben wird, mit geistigen Waffen und in ritterlicher Gesinnung geführt wird, eine Bereicherung unseres nationalen Geisteslebens nicht nur, sondern eine Erweckung edelster Kräfte im katholischen wie im protestantischen Deutschtum.

Durchhalten!

Gegenüber den vielen entmutigenden Warnungen vor der akademischen Laufbahn verdienen die Darlegungen des Kommilitonen G. Thimm in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Erwähnung. Er untersucht die Lage des heutigen Studenten, kommt zur Ablehnung der Typen des Traditionsstudenten, des Bummelstudenten und des Brotstudenten und fährt dann fort:

> Wie steht es nun mit den aus innerem Antrieb zur Wissenschaft Studierenden? Ich glaube, daß die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Zahl immer mehr verringern. Die Folge dieser Verhältnisse ist es,

daß nur die starken Menschen unter ihnen sich behaupten können, schwächere aber den Kampf aufgeben. Eine solche Läuterung ist hinsichtlich der Schaffung von geistigen Führerpersönlichkeiten zu begrüßen, andererseits aber vernichtet sie auch viele geistigen Werte, deren wir jetzt dringender bedürfen als je.

Jeder Student aber, der in seinem Studium mehr sieht als bloße Berufsvorbereitung, sollte sich durch die Ungunst der Verhältnisse in seinen Vorsätzen nicht wankend machen lassen und die Flinte nicht vorzeitig ins Korn werfen. In nicht allzu ferner Zeit wird und muß auf die augenblickliche Geringschätzung der geistigen Arbeit ein Rückschlag erfolgen. Dann müssen wir aber wirklich geistig Führende zur Verfügung haben.

Juristische Arbeitsgemeinschaft der F.W.V. Berlin.

Es häufen sich die Forderungen und Bestrebungen nach einer Reform unseres juristischen Universitätsstudiums. Wann aber diese Reform in Angriff genommen wird, bleibt ungewiß. In der Zwischenzeit müssen wir uns mit dem Vorhandenen abfinden und nach Möglichkeit selbst auf Abhilfe bedacht sein.

Aus dieser Erwägung heraus entschloß ich mich, unsere jungen Berliner juristischen Bundesbrüder nach Möglichkeit in einer Arbeitsgemeinschaft zu vereinen, um durch fleißige eigene Arbeit den Mängeln des Studiums nach Kräften zu steuern.

Wer von den Alten Herren an sein eigenes Studium zurückdenkt, wird sich daran erinnern, daß die Fülle des theoretischen Stoffes ihn so bedrückte, daß er nicht in der Lage war, ihn selbständig zu bewältigen. Er wartete, bis ihm der Repetitor die nötigen Examenskenntnisse beibrachte, das Studium selbst war aber für die meisten völlig unfruchtbar. Sie standen der Juristerei als Studenten oft ganz apathisch gegenüber, eigneten sich vielleicht hier und da Einzelkenntnisse an; im Grunde hofften aber alle auf den Repetitor als den Erlöser aus ihrem inneren Unbehagen.

Ich hatte aber Gelegenheit zu beobachten, daß viele jungen Juristen garnicht in der Lage waren, auch nur dem Repetitor zu folgen: nicht weil es ihnen an Fleiß oder Auffassungsgabe mangelte, nicht weil ihnen die notwendigen juristischen Grundanschauungen fehlten, sondern weil sie nicht imstande waren, juristisch zu denken. Auch die Uebungen in der Universität versagten hier oft, weil der großen Menge der Hörer der notwendige Connex zwischen Dozenten und Studenten fehlte.

Die Aufgabe unserer Arbeitsgemeinschaft war damit gegeben:

Es handelte sich nicht darum, juristische Einzelkenntnisse zu verzapfen, wenn auch selbstverständlich an keinem juristischen Problem vorübergegangen wurde, wenn es gerade in unserer Mitte auftauchte. Noch viel weniger war in unserer Arbeitsgemeinschaft für Systematik Raum. J u r i s t i s c h e s D e n k e n sollte gelernt und geübt werden, und hierzu bedurfte es der Besprechung einfacher juristischer Fälle, die jeder Teilnehmer zunächst zu entscheiden hatte. Danach war von jedem einzelnen seine Entscheidung zu begründen, und gerade an den verschiedenartigen Gedankengängen, die hierbei zutage traten, lernten alle Anwesenden am besten die Methode des juristischen Denkens. Durch die Diskussion wurden die Fehler ans Licht gebracht, und gerade sie waren, wie stets, die Lehrer. Wir haben uns im letzten Semester mit dem bürgerlichen Recht beschäftigt und wollen dies im nächsten Semester fortsetzen, aber auch das Strafrecht in das Feld unserer Betrachtung einbeziehen. Die Ausdauer und das Interesse aller Teilnehmer, sieben an Zahl, bewies uns, daß wir auf dem rechten Wege waren. Unsere allwöchentlichen Zusammenkünfte hatten zur Folge, daß wir auch persönlich uns enger zusammenschlossen und auch ohne Fachsimpelei häufiger zusammenkamen. Bis Mitte April dauerte die Arbeit regelmäßig an. Ein gemütlicher Obstbaumblüten-Nachmittag in Werder soll das Winter-Semester 1920/21 würdig beschließen.

Und nun noch eine Bitte an die jüngeren Alten Herren. Eine nicht unbedeutende Arbeitsüberlastung wird im kommenden Sommer-Semester nicht hindern, die Arbeitsgemeinschaft ganz so durchzuführen, wie ich es plane. Ich wäre Euch dankbar, wenn wenigstens einer sich der Sache zur Verfügung stellen würde.

Dr. Ludwig Königsberger, F. W. V. A. H.

AUS DEM BUNDE

Der Bund ist Mitglied der Goethe-Gesellschaft geworden.

F. W. V. Berlin

Ferienbericht.

Der Vorstand und eine Anzahl von Bundesbrüdern nahmen an einer Trauerfeier für Wilhelm Förster teil, die von der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur und der Schillertheater-Gesellschaft veranstaltet wurde. Ueber die menschliche, politische, philosophische Art und Arbeit des Verstorbenen sprach Dr. Penzig, über seine wissenschaftliche Bedeutung Geheimrat Spieß; das Dessau-Quartett trug Haydn und Beethoven vor, Georg Paeschke rezitierte Hölderlin, Goethe und Schiller. Außer den zwanglosen Zusammenkünften an den Donnerstag-Abenden gab es drei größere Veranstaltungen, die auch von Gästen stark besucht waren. Auf einem literarischen Nachmittag trug Bbr. Schwarz Dichtungen von Wildgans und Carl Hauptmann vor. Drei Wochen später hielt Bbr. Düsterwald im intimen Rahmen ein Referat über „Nationale Arbeit in Kultur und Politik“, das den Kernpunkt für eine anschließende zwanglose Unterhaltung zwischen Gästen und Bundesbrüdern bildete; eine kleine Kneipe schloß den Abend ab. Endlich fand am letzten Ferienmontag ein gemütliches Beisammensein mit Gästen statt.

Wilhelm Düsterwald, F. W. V.

F. W. V. Hamburg

Die Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: Carl Mahlmann X, Hans Bruno XX, Kurt Bruno XXX.

F. W. V. München

Der Vorstand setzt sich laut Beschluß der ordentlichen Generalversammlung wie folgt zusammen: stud. iur. Ludwig Müller (XX, X, X) X; stud. med. dent. Paul Albesheim (XX) XX; stud. iur. Kurt Frank (XXX) XXX.

Personalien.

Berlin: Bbr. stud. phil. Hans Baron wohnt wieder Berlin SO., Reichenberger Str. 63, Tel. Amt Moritzplatz 3146. — Alter Herr Dr. Karl Isaac-Krieger ist Oberarzt der ersten inneren Abteilung des Rudolf Virchow-Krankenhauses, Berlin, geworden. — Dr. Fritz Elkan ist nicht mehr A. H. der Vereinigung. — Bbr. Scherk wurde aus der F. W. V. ausgeschlossen. — Bbr. Musa bestand das medizinische Staatsexamen mit gut — **Heidelberg.** A. H. Mosbacher bestand sein Assessorexamen.

Mitteilungen der Redaktion.

Bbr. Hans Horkheimer ersucht uns um Aufnahme folgender Berichtigung: „Da der von einigen Angehörigen der F. W. V. Heidelberg verfaßte Auszug aus meinem Vortrag über Weiningers „Geschlecht und Charakter“ mir mit meiner Zustimmung vor dem Erscheinen nicht vorgelegt wurde, kann ich meine im M.-B. 253 irrtümlich aufgenommene Unterschrift nicht anerkennen.“

In demselben Referat hat sich ferner ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Seite 5, Spalte 2, Zeile 10 von unten muß es „Betätigung“ statt „Bestätigung“ heißen.

Auf vielfache Anfragen teilen wir mit, daß die in der vorigen Nummer unter der Ueberschrift „Kampf, nicht Hetze“ wiedergegebenen Darlegungen von Wieprecht erstmalig im „Tag“ gestanden haben, die darauffolgenden Darlegungen von Pestalozza sind dem „Berl. Tageblatt“ entnommen.

*

In diesem M.-B. befindet sich eine vertrauliche Beilage.

Zuschriften.

Antisemitische Taktik.

Es ist seit einiger Zeit eine vielgeübte Taktik der antisemitischen Agitation, diejenigen, die den Antisemitismus als ungerecht empfinden und deshalb ablehnen, dadurch für sich zu gewinnen, daß man öffentlich bekennt, man lehne alle gegen die Juden gerichteten Gewaltakte ab und wolle die Juden nur mit geistigen Waffen bekämpfen. Es wird anerkannt, daß es gute und deutsch denkende Juden gebe, und daß sich deshalb der Kampf nicht gegen die Allgemeinheit der Juden, sondern nur gegen die „vaterlandsfeindlichen Juden“ oder gegen „jüdische Schädlinge“ richte. Die ungeheure Gefahr dieser Agitation liegt darin, daß zahlreiche urteilslose Leute auf diese Taktik hineinfallen. Vaterlandsfeinde und Schädlinge zu bekämpfen halten sie für recht und billig und erblicken darin keinen Angriff gegen die Juden. Welchen Sinn soll denn aber die Zusammenstellung von „jüdisch“ und „Vaterlandsfeind“ oder „Schädling“ haben, wenn dadurch nicht die Kausalität zwischen Jude sein und Schädling sein zum Ausdruck gebracht werden soll? Wollen diese Leute Schädlinge und Vaterlandsfeinde bekämpfen, so ist ihnen unser Beifall gewiß; ihr Kampf soll sich aber nicht auf jüdische oder christliche Schädlinge beschränken, sondern die schädlichen Elemente ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses oder der Abstammung treffen.

Meine Warnung vor der erwähnten Taktik erscheint in diesen Blättern deshalb angebracht, weil, wie die Eingangsworte der Besprechung eines Aufsatzes von Wieprecht in der Aprilnummer zeigen, auch vorurteilslos denkende Studenten sich durch die Argumentation der Antisemiten beirren lassen. Ich kann es nicht „erfreulich“ finden, wenn der mir unbekannte Verfasser des besprochenen Aufsatzes anerkennt, daß es auch gute deutsche Juden gibt, und verlangt, daß bei der Bekämpfung des „jüdischen Schädlingstums“ der Ton nicht auf das „jüdisch“, sondern auf das „Schädlingstum“ gelegt wird. Will der Verfasser ernsthaft und ohne Vorurteil gegen die Juden Schädlinge bekämpfen, so soll er das Wort „jüdisch“ in der Verbindung mit „Schädlingstum“ streichen. Hüten wir uns vor der Taktik der Antisemiten, die der des Shakespearischen Mark Anton gleicht, der die Kenntnis der Psyche des römischen Volkes meisterhaft benutzt, um die Massen gegen den „ehrenwerten Brutus“ zur Empörung zu bringen.

Alfred Jacusiel, F. W. V.

...ge für die M. B. M. B. sind einzusenden an Cand. phil. Wilhelm Düsterwald Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 53.

Mitteilungen über Nichtempfang von M. B. M. B. und Adressenänderungen sind zu richten an Dr. Georg Elkan, Berlin W. 56, Schinkelplatz 1/4, Abt. Nachrichtendienst.

Zahlungen für die Bundes R. K. haben nur noch auf Postscheckkonto Nr. 17599 beim Postscheckamt Berlin NW. 7 für Bund der Alten Herren zu erfolgen.

F. W. V. Berlin Kneipe: Hotel Atlas, Friedrichstr. 105 Telephon: Norden 4285

F. W. V. Heidelberg Kneipe: Ritterhalle, Leyergasse 6

F. W. V. Hamburg Klosterallee 65, bei Gustav Wolff Amt Merkur 3712

F. W. V. Frankfurt a. M. Kneipe: Hotel Vierjahreszeiten, Scharnhorststr. 33

F. W. V. Darmstadt Anschrift: Brieffach Technische Hochschule

F. W. V. München Burg Raneck, Fürstenfelder Straße 15

40jähriges Stiftungsfest
der F.W.V. Berlin
17.—20. Juni 1921

Freitag, den 17.: Veranstaltung des A. H.-Bundes Berlin
Sonnabend, den 18.: Festkommers mit Damen im Bankettsaal des „Rheingold" Potsdamer Platz
Sonntag, den 19.: Tagesausflug
Montag, den 20.: Interne Veranstaltung auf der Kneipe der F. W. V. Berlin

Nähere Mitteilungen erfolgen demnächst. Wir bitten schon heute um vollzählige Beteiligung aller F. W. V.er.
Die Stiftungsfestkommission.

Das diesjährige

Stiftungsfest der F.W.V. Heidelberg

findet am **Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. Mai** in altgewohnter Weise statt. Alle A. H. A. H. und Bbr. Bbr. sind hiermit nochmals herzlichst eingeladen. Zusagen und Mitteilungen der Ankunftszeit sind bis spätestens 20. Mai an Amtsrichter **Dr. Alfred Baer,** F. W. V.! A. H., Heidelberg, Zähringer-Straße 3, zu senden. — Um zahlreiches Erscheinen bittet
die F. W. V. Heidelberg.

F. W. V. München

Stiftungsfest
am
2., 3. und 4. Juli

F. W. V. Münche[n]

Neue Kneipe:
Burg Raneck
Fürstenfelder Str. 15

Verantwortlich für die Redaktion: Wilhelm Düsterwald, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53. Amt Wilhelm 4835. — Druck: Berliner Börsen-Zeitung, Berlin W. 8, Kronenstr. 37.

Vertrauliche Beilage zu den Monatsberichten des B.F.W.V.
Mai 1921 (Nr. 254)

Der Weg zum Ziel.

Im Anschluß an die allgemeinen, zielsetzenden Ausführungen im öffentlichen Teil des M. B. unterbreitet der Verfasser im Folgenden den Bundesbrüdern praktische Vorschläge zu ihrer Verwirklichung.

Noch bleibt die dringendste Frage des Augenblicks zu lösen: Was können wir in Weimar für die Erreichung unseres Zieles tun? Das Bundespräsidium hat uns aufgefordert, uns dort über „neue F. W. V.er Richtlinien“ schlüssig zu werden. Doch noch niemals haben bloße Paragraphen Leben geweckt; sie sind bestimmt abzuschließen, nicht einzuleiten. Haben wir den Mut, unserer F. W. V. für die Zukunft neue Richtlinien auf den Weg zu geben, so dürfen wir doch der Besonnenheit nicht vergessen: Wenn wir nicht imstande sind etwas aufzustellen, was für lange Zeit führend und begeisternd wirken kann — und dazu sind wir bei der geistigen Isoliertheit des heutigen F. W. V.ertums tatsächlich nicht imstande! —, so müssen wir von vornherein darauf verzichten, unsere Aufgabe aus dem Stegreif zu lösen. Vielmehr wollen wir ehrlich anerkennen, daß es gar nicht die Aufgabe des Kartelltags sein kann, neue Tendenzparagraphen zu formulieren, sondern daß ihm die nicht minder schwere Aufgabe zufällt, eine innere Erneuerung zu fördern und möglich zu machen, als deren reife Frucht klar formulierte Leitsätze uns eines Tages ganz von selbst zufallen müssen.

Darum lehnen wir es ab, schon jetzt in Weimar über neue F. W. V.er Richtlinien zu beschließen!

Darum setzen wir uns für alles ein, was ein inneres Erstarken im kommenden Jahre zu verbürgen verspricht!

Die folgenden praktischen Vorschläge, die auch dem Kartelltag vorgelegt werden sollen, sind bestimmt, ein solches Erstarken zu fördern.

1. Wir müssen in der nächsten Zukunft unsere wissenschaftlichen Vorträge unter wohl erwogenen Gesichtspunkten auswählen. Die epidemische Gleichgültigkeit, welche uns heute selbst die guten Vorträge bisweilen verdirbt, rührt daher, daß unser Programm, nach den zufälligen Anmeldungen der Redner zusammengestellt, größtenteils jedes inneren Zusammenhangs und eines solchen mit den Idealen der Verbindung entbehrt. Auf diesem Zusammenhang jedoch beruht der eigentliche Wert unserer wissenschaftlichen Veranstaltungen! Denn die einzelnen Vorträge an sich könnte meist jeder Bundesbruder anderswo ebenso gut und besser hören. Unsere eigentliche Absicht, jenen Zusammenhang mit dem F. W. V.er Ideal allein durch eine möglichst reiche Vielseitigkeit [illegible]er wissenschaftlichen Veranstaltungen als einen We[illegible] zu objektiv gesinnter Universalität zu erzielen, mußte daher immer wieder mißglücken, weil sie nur unter einer höchststehenden geistigen Elite zu verwirklichen wäre, welche unsere F. W. V. nicht ist noch sein kann. Und selbst dann bliebe die weitere Voraussetzung für ein Gelingen, daß man sich in den letzten Fragen der Weltanschauung von vornherein einig wäre, weil erst von ihnen her die Behandlung aller Einzelfragen ihren Sinn erhält. Heute **fehlt** uns, wie gezeigt wurde, auch diese gemeinsame Grundlage der Weltanschauung. Sie irgendwie zu schaffen oder zu ersetzen, muß darum unsere **nächste Aufgabe** sein! Statt nach dem falschen Ideal einer Miniatur-Akademie der Wissenschaften zu streben, die uns nur bloße Kenntnisse ohne Wärme oder den Austausch subjektivster Meinungen ohne Sachlichkeit bieten kann, gilt es, in der Zukunft unsere wissenschaftlichen Programme daraufhin anzulegen, daß sie einen bestimmten und begrenzten Kreis hervorragend wichtiger Probleme durch die einzelnen Referate von **vielen** Seiten so durchleuchten und in seiner Gesamtheit so weit nahe bringen, daß sich aus den anschließenden Besprechungen allmählich von selbst eine gewisse Einheit der Stellungnahme findet, vielleicht nicht einheitlich genug, daß man sie in Formeln fassen könnte, aber doch so einheitlich, daß sie als F. W. V.er Ideal im Innern der Verbindung zu begeistern, nach außen für sich zu werben fähig wird! [1])

2. Für eine wirklich eindringende Beschäftigung mit den wichtigsten Problemen ist jedoch der Kreis der Aktivitas in den meisten Verbindungen zu groß. Eng geschlossenen Arbeitsgemeinschaften gebührt oft bei weitem der Vorzug, ja man darf behaupten, daß der beste Teil einer inneren Erneuerung von solchen Gruppen geleistet werden muß. Für die Ausgestaltung ihres Arbeitsplanes kann etwa das Gleiche gelten, was oben über die der allgemeinen wissenschaftlichen Veranstaltungen gesagt wurde, nur daß die Arbeit in dem engeren, ausgewählten Kreise tiefer dringen, im besten Falle sogar ernsthaft „wissenschaftlich“ werden muß.[2])

3. In der äußeren Politik wird sich die von A. H. Kochmann im letzten November-M. B. geforderte Orientierung nach F. W. V.er Prinzipien als Folge der Neubegründung dieser Prinzipien von selbst einstellen. Auf Einzelfragen einzugehen, würde hier zu weit führen. Wenn man sich in Weimar über sie unterhalten will, so vergesse man nicht, sich den soeben erwähnten Artikel („Einkehr und Tat“) auf die Reise mitzunehmen.

4. Auch die Neugestaltung des Taschenbuches und die Herausgabe von F. W. V.er Richtlinien braucht man nicht **ganz** dem Schicksal oder Zufall zu überlassen. Eignet sich der gegenwärtige Augenblick auch noch nicht für eine endgültige Redaktion, so ist es doch durchaus ratsam, beide Unternehmungen den Maßnahmen, welche eine Hebung des inneren Lebens der Vereinigung bezwecken, dergestalt einzuordnen, daß jeder Erfolg der letztern auch für die Erneuerung der **geschriebenen** F. W. V.er Ziele unverloren bleibt. Solche Maßnahmen

---

[1]) Als ein Beispiel für viele folgt hier ein Monatsprogramm, das im April d. J. dem Vorstand der F. W. V. Berlin als Anregung eingereicht wurde:

„Der Kultur- und Volksgedanke in der Jugendbewegung der Gegenwart“.

1. Einleitend: Die kulturphilosophischen Weltanschauungen der Gegenwart. — 2. Der „völkische“ Gedanke I: Die Kunst im Lichte des völkischen Gedankens (Dürerbund!) — 3. Der „völkische“ Gedanke II: Die Rassenlehren im Lichte des völkischen Gedankens. — 4. Wandervogel und „völkische Romantik“. — 5. Jungdeutsche und Freideutsche. — 6. Die jüdische Jugendbewegung (Kameraden und Zionismus!) — 7. Jugendbewegung, Kultur und **Sport**. — 8. F. W. V.er Referat, Korreferat und Diskussion über die in 1—7 angeschnittenen Probleme (nötigenfalls an zwei Abenden.)

[2]) Auf diesem Gebiete wird in der F. W. V. Berlin bereits praktische Arbeit geleistet. Schon seit drei Semestern werden regelmäßig „wissenschaftliche Gruppenabende“ mit zwangloser Vortragsfolge abgehalten. Im gegenwärtigen Semester wird zum ersten Male ein fester Arbeitsplan zu Grunde gelegt. Als Beispiel für die Organisation einer solchen Arbeitsgruppe sei hier die Ankündigung mitgeteilt, die im April d. J. auf der Berliner Kneipe angeschlagen wurde: „Unter Beteiligung von etwa 10 Bundesbrüdern hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die sich zur Aufgabe setzt, sich während des Sommers in regelmäßigen vierzehntägigen Zusammenkünften mit den vornehmlichen deutschen Kultur- und Staatsauffassungen der Gegenwart und der Weimarer Zeit auseinanderzusetzen, um von da aus zu einer Vertiefung des F. W. V.er Kultur- und Volksgedankens zu gelangen. Der Form der Arbeitsgemeinschaft entsprechend, soll den Zusammenkünften ein fester Arbeitsplan zu Grunde gelegt, von jedem teilnehmenden Bundesbruder ein Referat über ein Teilgebiet übernommen und im allgemeinen regelmäßiges Erscheinen gefordert werden“ usw.

zu treffen, die beide Zwecke glücklich vereinigen, wird daher die schwierigste, aber auch wichtigste Aufgabe, der eigentliche Sinn unserer Weimarer Tagung sein! Wenn wir den Mut und die Kraft besitzen, diese Aufgabe zu lösen, ist der erste Grundstein für einen neuen Bau gelegt!

In diesem Sinne haben wir dem Bundespräsidium einen Antrag zum Kartelltag eingereicht. Um allen Bundesbrüdern, auch denen, welche nicht nach Weimar reisen können, die Möglichkeit zu geben, sich mit unseren Vorschlägen auseinanderzusetzen und uns durch Verbesserungen und Anregungen rechtzeitig zu unterstützen, bringen wir zum Schluß den Antrag unverkürzt zum Abdruck.

Antrag Brünn-Baron. — Der Kartelltag möge beschließen:

§ 1. Der Kartelltag verzichtet darauf, schon jetzt neue F. W. V.er Richtlinien aufzustellen.

§ 2. Der Kartelltag wählt eine Kommission, bestehend aus je 2 Aktiven der F. W. V.en Berlin und Heidelberg und je einen Aktiven der übrigen kartellierten Verbindungen.

§ 3. Diese Kommission tritt während des Kartelltags in Weimar zusammen. Zweck der Sitzung ist:
a) die Wahl eines Vorsitzenden. Dieser muß einer der beiden Berliner Vertreter sein und in öffentlicher Wahl von den Vertretern der übrigen Verbindungen gewählt werden;
b) die Feststellung derjenigen Punkte, welche in einem neu herauszugebenden F. W. V.er Taschenbuch und in F. W. V.er Richtlinien Berücksichtigung finden sollen;
c) ein Beschluß über Einrichtungen in den Verbindungen, welche geeignet sind, einen fruchtbaren Gedankenaustausch über die von der Kommission (gemäß § 3, b) festgestellten Punkte zu fördern.
Hierhin rechnen: Aufstellung systematisch angelegter Semesterprogramme; Einrichtung wissenschaftlicher Gruppenabende; Sorge für die Besprechung der aufgestellten Punkte in den Monatsberichten, bzw. in den „Schriften des B. F. W. V."
Weitere Anregungen bleiben der Kommission unbenommen.

§ 4. Die einzelnen Kommissionsmitglieder haben während des Sommer- und Winter-Semesters in den sie entsendenden Verbindungen für die Durchführung und Ausgestaltung der Kommissionsbeschlüsse Sorge zu tragen. Insbesondere haben sie bei der Aufstellung der Semesterprogramme mit dem Vorstand der betreffenden Verbindung zusammenzuwirken.
Entstehen bei der Durchführung dieses oder eines anderen der unter § 3, c, Abs. 2 genannten Punktes Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kommissionsmitgliedern und dem Vorstand, so steht es jeder Partei frei, das Bundespräsidium zwecks endgültiger Erledigung der Streitfrage um eine Entscheidung anzugehen.
Der Vorsitzende der Kommission hat die Zusammenarbeit der Kommissionsmitglieder vermittelst schriftlichen Gedankenaustausches aufrecht zu erhalten.

§ 5. Bei Beginn des Wintersemesters, spätestens vor Beginn der Weihnachtsferien, wählt die Kommission einen engeren Ausschuß von drei Mitgliedern, der mit ebenso viel Delegierten des Altherrenbundes zu einer Redaktionskommission zusammentritt, der es obliegt, auf Grund der von der weiteren Kommission beigebrachten Materialien und Erfahrungen die Entwürfe eines neuen F. W. V.er Taschenbuches und neuer F. W. V.er Richtlinien in abschließender Form fertig zu stellen. Beide Entwürfe sind dem Kartelltag 1922 (bzw. dem nächsten Kartelltag) zur endgültigen Beschlußfassung vorzulegen.

§ 6. Beide Kommissionen sind dem Kartelltag 1922 bzw. dem nächsten Kartelltag) verantwortlich. Ihre Auflösung kann erst erfolgen, nachdem die Kommission als solche und jedes Kommissionsmitglied einzeln um seine Entlastung beim Kartelltag eingekommen ist.
Tritt ein Mitglied der Kommission vor ihrer Auflösung zurück, so bedarf es einer vorläufigen Entlastung seitens der es entsendenden Verbindung und des Bundespräsidiums; die Verpflichtung einer Entlastung durch den Kartelltag 1922 (bzw. den nächsten Kartelltag) wird dadurch nicht aufgehoben.

§ 7. Der Rücktritt eines Mitgliedes der Kommission macht eine sofortige Neuwahl erforderlich. Diese muß derart erfolgen, daß das rücktretende Mitglied seinen Nachfolger bezeichnet, der aber des Vertrauens einer Zweidrittelmehrheit der übrigen Kommissionsmitglieder bedarf, bevor seine Wahl Gültigkeit erlangt.

Hans Baron, F. W. V. (XX)

Expansion und Bundespräsidium.

Dieses Thema fand unbedingt das Hauptinteresse bei allen Teilnehmern der „Propagandaveranstaltung" des B. P. vom 24. Februar 1921. Festzustellen ist, daß das B. P. sich für eine möglichst starke Expansion aussprach nach zwei Gesichtspunkten hin: einmal propagiert es die Neugründung von F. W. V.en und die Aufnahme bereits bestehender schwarzer Verbindungen in unseren Bund [1], zum anderen Mal strebt es eine möglichste Stärkung der bestehenden Verbindungen durch Gewinnung zahlreicher neuer Mitglieder an [2]. Beides blieb nicht unwidersprochen, besonders heftig war die Opposition dagegen, daß bei Neuaufnahmen in die bestehenden Korporationen auf die Quantität Rücksicht zu nehmen sei, da die Qualität sich der Beurteilung durch die jungen Bbr. Bbr. entziehe.

War der Standpunkt des B. P. bis hierher zu rechtfertigen, so bedarf die weiterhin geäußerte Ansicht, das B. P. werden auch **gegen** den Willen der Verbindungen tun, was es für richtig halte: dann „erst gerade", des energischsten Widerspruchs. Man könnte zunächst einmal fragen, wozu das B. P. denn überhaupt die Meinung anderer befrage, wenn es doch einfach zu tun gedenkt, was ihm beliebt. Sodann aber möge sich das B. P. einmal klar machen, daß auch sein Wirkungskreis begrenzt ist, nämlich hauptsächlich in der Durchführung der Beschlüsse des K. T. besteht. An diese Beschlüsse ist auch das B. P. gebunden und erscheint nicht gerechtfertigt, daß es etwa von sich aus seine Befugnisse erweitert. Ob es übrigens, von all dem abgesehen, taktisch richtig wäre, den Aktiven durch diktatorische Maßnahmen — die in Wirklichkeit undurchführbar sind — die Arbeitsfreudigkeit zu nehmen, möge dahingestellt bleiben. Aber auch schon die bloße Drohung, die in diesen Worten lag, war durchaus unerfreulich und kann auf die jungen Bbr. Bbr. keine günstige Wirkung gehabt haben. Ihnen vor allen gilt daher meine Mahnung: laßt Euch nicht einschüchtern. Sodann bleibt zu untersuchen, inwieweit die Expansionsfrage Bundesangelegenheit ist, also überhaupt dem B. P. zur Beurteilung unterliegt. Soweit dies Neugründung von F. W. V.en und Neuaufnahme von Verbindungen betrifft, ist dies unbedingt zu bejahen. Aber ebenso sicher ist es zu verneinen, wenn es sich darum handelt, unter welchen Voraussetzungen eine bestehende F. W. V. neue Mitglieder aufnehmen will. Ich wenigstens kann mir nichts denken, was eine noch internere Angelegenheit der einzelnen Korporation sein kann, und möchte daher den Bund warnen, von sich aus in dieser Frage irgendwelche die einzelnen Korporationen bindenden Beschlüsse zu fassen —, in einer Frage, die mehr als jede andere begrenzt ist durch die örtliche Eigenart der Bundeskorporation und die Individualität ihrer Mitglieder.

Dr. L. **Königsberger**, F. W. V. A. H.

---

[1] Vgl. meinen Artikel „Zur Frage der Expansion" im Mb. Nr. 248.
[2] Vgl. meinen Artikel „Keilfüxe" im Mb. Nr. 234.



FESTNUMMER

DER

MONATSBERICHTE

DES

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

ZUR FEIER DES VIERZIGJÄHRIGEN BESTEHENS DER BERLINER F.W.V.

JOE LOE

Die Gründer und die ersten Aktiven der F.W.V. Berlin



Justizrat Michael Placzek Charlottenburg.



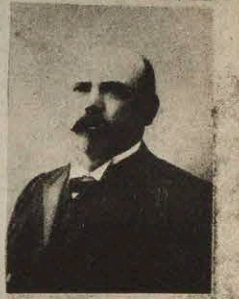
Justizrat Richard Berg Berlin.



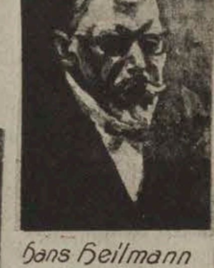
Amtsgerichtsrat Theodor Cohn-Altona.



Stadtrat u. Stadtältester Hans Samter-Halle.



Prof. Dr. Ludwig Stein Berlin.



Hans Heilmann Berlin.



Ein Gründer der F.W.V.



Max Spangenberg ✠ 1891



Dr. Siegmund Auerbach Charlottenburg.



Sanitätsrat Dr. Julius Ascher · Frankfurt a/M.

Dr. Bernhard Thommeck Köln-Kalk.

Geheimrat Dr. Emil Lövinsohn · Charlottenburg.



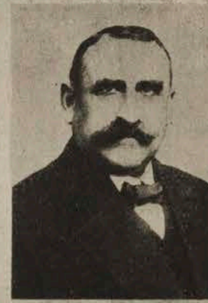
Dr. Otto Neumann Hofer Zürich.



Dr. Ludwig Korach Hirschberg i/Schl.



Prof. Dr. Walter König Giessen.



Sanitätsrat Dr. Arthur Leibholz · Berlin.



Prof. Dr. Otto Morgenstern



Justizrat Dr. Alfred Lublinski · Berlin

Die Idee der F. W. V.

Als im Juni 1881 die Wogen des Antisemitismus besonders hochgingen und den Frieden der Berliner Studentenschaft aufs schwerste bedrohten, lag der Gedanke nahe, die Gegenströmung zu organisieren. Ich darf mich rühmen, diesen Gedanken am rechten Ort zuerst angeregt zu haben. Es war dies an einem heißen Junitag, als wir den Universitätsgarten verlassend, wo das agitatorische Treiben des V. D. St. den Aufenthalt unleidlich machte, eine kurze Weile im Schatten der Hedwigskirche über diese Agitation disputierten. Wenn ich nicht irre, waren wir zu Vieren und sämtlich ehemalige Kompennäler des Friedrich Werderschen Gymnasiums: Spangenberg, Morgenstern, Stadthagen und ich. Spangenberg griff die Anregung lebhaft auf, und wir verabredeten, daß ich meinen Gedanken in der nächsten Montagssitzung der studentischen Vereinigung, welche, aus dem fortschrittlichen Verein Waldeck hervorgegangen, regelmäßige Montagsversammlungen in einem kleinen Raum der „Alten Post" abhielt, auseinandersetzen sollte. Dies geschah mit dem Erfolge, daß alsbald eine Satzungskommission gewählt wurde, in welcher mit dem grundlegenden Zweckparagraphen — Pflege allgemeiner Wissenschaft und studentischer Geselligkeit unter Ausschluß von Politik und Religion — der Vereinigung auch der Name gegeben wurde, der ein Programm und eine große Idee bedeutete.

Spangenberg war eine Kämpfernatur und liberaler Politiker obendrein. Aber auch er erkannte in jener ersten Statutenkommissionssitzung, daß die direkte politische Bekämpfung des Antisemitismus nur Oel ins Feuer gießen würde. Wir wollten ja der Studentenschaft den Frieden wiedergeben. Da galt es, nicht eine neue Kampfvereinigung zu bilden nach dem Muster des V. D. St., sondern der gesamten Studentenschaft ein neues großes Ziel setzen, durch das sie sich wieder bewußt wurde, daß alle Studierenden, wes Stammes und Glaubens sie auch sein mochten, einer großen Bruderschaft angehörten. Der Gedanke, daß, wenn Duldsamkeit die Voraussetzung aller wissenschaftlichen Freiheit sei, die freie Wissenschaft das beste Mittel gegen Unduldsamkeit jeder Art und Form sein müsse, war groß und einfach und das Beginnen, ihm mit der Begründung der F. W. V. an der größten Universität Deutschlands eine dauernde Pflegestätte zu schaffen, löste damals nicht blos in der Studentenschaft sondern auch bei ihren Lehrern ehrliche Begeisterung aus. Gleichwohl — trotz unsres jugendlichen Optimismus — blieben wir Begründer der Vereinigung uns dessen bewußt, daß von der Idee zur Verwirklichung noch ein weiter dornenvoller Weg vor uns lag, daß die Gründung den studentischen Hader zunächst nicht vermindern sondern eher noch verschärfen werde. Große Vorsätze müssen scheitern, wenn man sie in Augenblicken verwirklichen will; Ideale werden nie restlos erreicht, sondern nur in Schneckenwindungen und jahrzehntelangem Ringen Annäherungserfolge erzielt. Nach kurzer Anfangsblüte bemächtigte sich auf unserer Seite der Zweifel, bei unsern Gegnern die Verleumdung des F. W. V.er Gedankens. Noch bevor wir Alten völlig in der Versenkung des Philisteriums verschwunden waren, erwuchsen ihm in den eigenen Reihen die Skeptiker, welche meinten, die Wissenschaftlichkeit sei nur Aushängeschild, der politische Kampfzweck die Hauptsache. Die Gegner aber verschrieen unsere Vereinigung als Pflegestätte eines vaterlandslosen Internationalismus.

Es braucht nicht versichert zu werden, daß Beide — Zweifler und Gegner — Unrecht hatten. Die beiden Prinzipien der Freiheit und der allgemeinen Wissenschaftlichkeit, welchen den F.W.V.er Gedanken umfaßt, hat alle Vorträge und Reden der damaligen Mitglieder und vor Allem der Begründer der Vereinigung durchweht. Aber keinem einzigen fiel es bei, unter der Idee der Freiheit, welche die Vereinigung vertreten sollte, etwas anderes zu verstehen als die geistige Freiheit der Studentenschaft. Auf dem Eröffnungskommers des ersten Wintersemesters der F. W. V., an welchem Führer der Wissenschaft von allen deutschen Universitäten begeisterten Anteil nahmen, prägte Professor Harry Breslau von der Universität Straßburg eine treffende Antithese. Er sagte: „Die F. W. V. soll eine Pflegestätte werden für die Freiheit der Wissenschaft und die Wissenschaft der Freiheit."

Vor vierzig Jahren war die Freiheit der Wissenschaft in Preußen noch nicht viel mehr als ein tönendes Wort, und die Revolution hat uns in diesem Punkt ein gutes Stück vorwärts gebracht. Man kann doch heute wenigstens frei sagen, was man denkt. In der Wissenschaft der Freiheit aber sind wir Deutsche noch unerfahrene Anfänger. Wenn wir auch seit den Novembertagen wie die Kinder am Strande des weiten Freiheitsmeeres munter herumplantschen,

so ist doch schon manch' schöne Hoffnung und reiches Volksgut auf diesem Meere fortgeschwommen und in seinen unergründlichen Tiefen verschwunden. Ob wir das Versunkene wieder heben und über dieses sturmvolle Meer auf starken Schiffen das Zukunftsland der wahren Freiheit erreichen werden, hängt wesentlich von der Ertüchtigung unserer Jugend in der Freiheitswissenschaft ab. Indem wir diese als den Kern des F. W. V.er Gedankens erweisen, zeigen wir zugleich die Unerschöpflichkeit des Daseinszweckes unserer Vereinigung für eine ferne Zukunft. Die Wissenschaft der Freiheit fördert die Vertiefung der Freiheitsidee in geistiger, sittlicher, künstlerischer, völkischer und weltbürgerlicher Beziehung. Sie fordert von dem jungen Studenten und vorurteilsfreien Weltbürger, daß er über seiner selbstverständlichen Vaterlandsliebe und seinem Deutschtum nicht sein allgemeines Menschen- und Weltbürgertums vergesse, in das uns hineinzuleben wir durch die revolutionierte Gegenwart geradezu gezwungen werden. Wir sehen also, daß Wissenschaft und Politik garnicht so gegensätzliche Dinge sind, als die wir sie vor vierzig Jahren betrachteten. Rückblickend auf diese ein Menschenalter umfassende Zeitspanne darf ich mit Genugtuung mich daran erinnern auch hierauf in einem der ersten Montagsvorträge der F. W. V. hingewiesen zu haben. Ich wählte das Thema „Volksbewußtsein und Weltbürgertum" und führte damals aus, daß die heutigen Deutschen wie alle Kulturnationen ein Mischvolk seien. Ungezählte kriegerische und friedliche Völkerwanderungen haben sich in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit über diese Durchgangsstraße des Weltverkehrs ergossen und die Nachkommen der Ansiedler dürfen nicht auf Rassenreinheit Anspruch erheben. So sind auch die deutschen Juden eine Ingredienz der deutschen Nation geworden und wahrlich nicht zum Schaden des Ganzen. Der Rassennationalismus, welcher in jeder Mischehe eine Sünde gegen das Blut erblickt, war von jeher ein großer Irrtum und eine Selbstüberhebung. Die Kulturvölker sollen einander psychisch und physisch durchdringen, so einen späteren Weltfrieden vorbereiten und ein höheres Menschentum emporzüchten, welches seine nationale Prägung durch die großen, aber nicht kriegerischen Erinnerungen der Geschichte und durch den Erdboden erhält, in welchem es wurzelt.

Damals dachte noch niemand an den grauenvollen Weltkrieg, welcher als die traurige Konsequenz des auf die Spitze des Schwertes gestellten Nationalismus anzusehen ist. Wir F. W. V.er aber dürfen heute mehr denn je zuvor in unserer Idee die Quelle stets sich erneuernden Friedenswirkens erblicken, in dieser Idee, welche lautet:

„Durch Wissenschaft zur Freiheit!"

Richard Berg F. W. V., A. H. (81—81/82.

An die Freie Wissenschaftliche Vereinigung.

Für die Ernennung zum Ehrenmitgliede Ihrer Vereinigung danke ich Ihnen herzlichst. Sie haben mir damit eine große Freude bereitet. Darf ich doch hoffen, auf diese Weise mit Kreisen der akademischen Jugend in Verbindung zu bleiben, was mir darum wichtig ist, weil ich die akademische Jugend als einen ausschlaggebenden Faktor für das Schicksal Deutschlands betrachte.

Die heute zum Schaffen und Wirken berufenen Altersklassen des deutschen Volkes können zunächst nichts anderes tun, als den Mut aufbringen, endlich die Not über Deutschland kommen zu lassen, die nach dem Zusammenbruch unvermeidlich ist, die nun aber aus Angst mit kleinlichen Mitteln immer auf den nächsten Tag bislang zu verschieben sucht; — sie können nichts anderes tun als diese Not mutig, würdig und stolz tragen und sorgen, daß in der Not die Ideale des deutschen Volkes, vor allem sein Sinn für Freiheit nicht verloren gehen.

Erst der heutigen Jugend wird die nicht minder schwere Aufgabe zufallen, nach dem schlimmen, langen Wege durch widerliche Niederung langsam hochzuklimmen, dem Volke wieder zum Aufstieg zu verhelfen.

Die akademische Jugend, die in erster Linie berufen ist, die führenden Männer hierzu abzugeben, hat sich hierauf vorzubereiten. Die kommende Generation muß ein starkes, hartes, zähes, zielbewußtes Geschlecht sein. Tüchtige Spezialisten, rasch durch das Studium hetzende auf den Erwerb sich einstellende Menschen werden nichts nützen. Es müssen ganze Männer sein, starke Individualitäten, Menschen, die aus den Tiefen ihres Ich herauswachsen in diesen Lebenskampf, in die Wirren dieses Alltags, Menschen, die als geschlossene Persönlichkeiten nach den Gesetzen des eigenen Gewissens zu leben die Kraft haben — keine flachen Oberflächenkreaturen. Nur solche Menschen werden erkennen, in welcher Periode wir leben, wie verelendet und verkümmert die Seele des armen modernen Menschen ist; und nur aus dieser Erkenntnis wird der Ausweg zu finden sein, wie wir, heute Sklaven unserer Mittel und Werkzeuge, wieder deren Herren werden, wie wir nachträglich hineinwachsen können in jene Entwickelung, deren Aeußerlichkeiten uns falsch begeistert haben. Nur wenn das kommende Geschlecht fest in sich selbst gewurzelte Männer hat, wird aus stolzer Selbstschätzung entspringende vornehme zurückhaltende Gleichachtung des Nächsten schwächlichem, mit Almosen beglückenden Altruismus Platz machen; ein Volk, das solche Männer umschließt, wird erfüllt sein von dem

hohen Nationalstolz, durch den allein die internationale Idee getragen wird.

Wenn ich die Grundsätze Ihrer Vereinigung durchlese, so glaube ich, daß nach ihnen eine solche Jugend erzogen werden kann.

Sorgen Sie aber, daß diese Grundsätze nicht Worte bleiben. Der heutige Student befindet sich m. E. in einer großen Gefahr auf falschen Weg gedrängt zu werden. Ich weiß, wie mancher junge Akademiker meine Ansichten als Phantastereien bezeichnen und lieber danach streben wird, sich durch die Examen schnell „pressen" zu lassen und dann hineinzueilen in den Existenzkampf, in das weitere „Streben". — Auch sehe ich eine gewaltige Gefahr für die akademische Jugend darin, daß sie zu rasch von dem verflachenden, häßlichen Parteigetriebe ergriffen wird. —

Beachten Sie also wohl, daß Ihre Grundsätze gut, daß sie aber gefährdet sind in der heutigen Zeit. Haben Sie die Kraft, sie hochzuhalten und verfallen Sie nicht in die vielleicht praktisch erscheinende Schwäche, sie selbst zu gefährden. Wer für sie eintreten will, dem will ich gern, soweit meine Kraft reicht, im Kampf für diese Sache zur Seite stehen.

Mit diesem offenen ehrlichen Rat lassen Sie mich schließen. Mit Gruß Ihr

Koeth F. W. V., E. M.

O, alte Burschenherrlichkeit.

In eindrucksvollen Liedern seines Kommersbuches besingt der Student den einen Stand, der der feinste ist allein, die Herrlichkeit, zu der er emporgediehen, die alte Burschenherrlichkeit. Viel Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hindurch hat sie gegolten. Der deutsche Student fühlte sich emporgehoben über den Philister, und mit Vorrechten ausgestattet. Besonders in den kleinen Universitätsstädten trat er auf als der Herr der Straße, der vom breiten Steine nicht wankte und nicht wich, als Weinvertilger, der nachts die Stadt durchtobte, ohne Mitleid mit dem Bürgerschlafe, als Verzug der Kneipwirte, als Abgott der Mädchenaugen, braunen und blauen, vor dem die Mütter die Fensterläden schließen mochten. Aber er war ein Herr, den man sich gefallen ließ. Uebergriffe kamen ja vor. In einem Universitätsgesetz mußte sogar bestimmt werden, daß ein Student, der einen Nachtwächter totschlug, bestraft werden sollte, als ob er einen Menschen totgeschlagen hätte. Aber der Uebermut war nicht allzu herb. Dem Studio wurde sein meist kleiner Geldbeutel verziehen. Seine Scherze wurden belacht, seine Auffahrten bestaunt, seine Kneipsitten von anderen Kreisen nachgeahmt, und seine Lieder sang die ganze deutsche Welt. Auch ist der Studio ein vielbesungener Held der Romane, Dramen und Possen. Selbst in der hohen Politik kennt man seine Gedankenwelt. Berühmt wurde das Wort, daß die Beziehungen der Völker nicht nach dem studentischen Komment betrachtet werden sollten. Und die Vorrechte des Studenten bildeten und erhielten sich unter einer fast zärtlichen Duldung der Volksgenossen. Ein verzogener Liebling war er, seine Sonderart wurde anerkannt. Kaum, daß sie Neid erregte. Im Gegenteil, Studentenart und Studentensinn waren der Gegenstand einer gewissen Sehnsucht und Verehrung. Das Empfinden des Volkes richtete sich aus seiner Enge auf in der Genugtuung, daß es Menschen geben konnte mit solcher Fröhlichkeit und solchem Tatendrang. So wollte der Bürger seine eigenen Kinder am liebsten auch einmal sehen, als Sonntagskinder, als bunte Vögel, auf dem Fluge zu einem strahlenden Ziel. Darum machte man mit den kleinen Anmassungen dieser Kneipprinzen nicht viel her. Das Volk empfand den Studenten, was er meistens ja auch war, als seines eigenen Blutes und brachte ihm jedenfalls mehr wirkliche Neigung entgegen, als den anderen gehobenen Ständen, insbesondere dem Adels- und Offizierstand.

Aber heute ist dieses Gut vertan und sein Schimmer verschwunden. An den Jahrgängen der ehemaligen Akademiker kann man das merken. Die ältesten leben vielleicht in der Erinnerung der goldenen Zeit der Studentenlieder. Von den jüngeren Jahrgängen aber hat sich ein Teil zu den alten Sitten gerade noch zwingen lassen. Ein größerer steht ihnen fremd und lustlos gegenüber. Die Gleichheit der Studenten ist zerfallen. Zu viele fuhren vierspännig, schlossen sich in prunkvollen Häusern ab, tranken Sekt, statt zum Gambrin zu wallen, nahmen zu den eigenen Sitten die anderer Kasten auf, die feudalen Gewohnheiten, den gezierten Ton, die gemachte Haltung. Aus den harmlosen Menschen erstand ein finsterer Satisfaktionsdünkel. Ueberhebung und Absperrung schufen eine tiefe Kluft zwischen der Studentenschaft und dem Volk. Kaum während des großen Verzweiflungskampfes Deutschlands ruhten die Gegensätze. Und obwohl die cives academici alle mit gleicher Hingabe ins Feld gezogen waren, stand sich bald nach dem Zusammenbruch die Studentenschaft in furchtbarem Haß und Zank gegenüber. Die Menge macht heute kaum Unterschiede. Sie wirft der Studentenschaft vor, volksfeindliche Gesinnung zu betätigen und eine Stoßtruppe zur Unterdrückung einer echten Volksgemeinschaft zu bilden; sie beschwert sich darüber, daß der Uebermut des Duellzwanges, daß Protzigkeit und Ungerechtigkeit in studentischen Kreisen unausrottbar vorhanden seien, ohne die versöhnliche Liebenswürdigkeit der alten Zeit.

Vor schwerer Gefahr muß sich die Studentenschaft hüten. Leicht kann es kommen, daß gerade sie nach dem Schwinden des Einflusses der

Höfe und des Offizierstandes der Stand sein wird, um den sich Haß und Spott zusammenziehen.

Es tut der Studentenschaft bitter not, sich auf den Weg zurückzubesinnen, der ihr die Liebe und wenigstens die Achtung des Volkes von neuem sichern kann. In dieser Zeit des Wirrsals und Auseinanderfalls, während noch die Gefahr besteht, daß die Deutschen ein Haufe hadernder Bettelleute werden, ist es nicht leicht, hier ein sicheres Ziel zu künden. Beileibe soll die Studentenschaft nicht um die Gunst irgendeiner Volksklasse buhlen. Weder eine materialistische Gewerkschaft, noch ein Fähnlein der Rückschrittler soll sie werden. Aber der Weg, den sie gehen muß, ist klar. Gleichgültig, ob er zum Erfolge führen wird oder nicht. Um ihrer selber willen muß sie ihn beschreiten. Schließlich wird doch die Zeit kommen, in der nicht mehr die Parteien oder gar deren schweflige Schichten, wie Carlyle sie nennt, regieren. Einmal wird die Gesamtheit der Besonnenen und Guten herankommen, einmal wird das forschende und bangende Auge des Volkes nach denen suchen, die helfen und aufrichten sollen. Macht Euch für diese Zeit bereit. Werdet strebende und ringende Menschen, freiwillige Führer, die ohne Ueberhebung die Massen teilnehmen lassen an den eigenen geistigen Schätzen, an einem vertieften Leben und liebevoller Pflege der Persönlichkeit. Die Vorrechte einer solchen Studentenschaft werden sein: Ohne Grenzen zu wissen und zu forschen, ohne Beschränkung zu arbeiten, und in vorbildlicher Führung zu wandeln. Eine solche Studentenschaft darf aber auch den Mut haben, eigene Gemeinschaften zu besitzen und innerhalb dieser sich selbst und jugendlicher Fröhlichkeit zu leben. An solchen Gemeinschaften werden die alten Akademiker mit Freuden und Nutzen teilnehmen. Sie werden die alten Studentenlieder in dem Sinne steigen lassen, daß sie die Geschichte und die Entwicklung des deutschen Studententums wiedergeben, der dann in Achtung und Verehrung gedacht werden wird.

Die F. W. V. darf es aber an ihrem 40. Stiftungsfeste für sich in Anspruch nehmen, daß sie diesen Weg zu wandeln wenigstens versucht hat, und daß ihr mancher wackere Mann angehört hat, der ein guter Wegweiser war. Sie muß bewußt und unbeirrt den weiteren Pfad suchen. Vielleicht wird sie es sein, die einstens die Führung übernimmt auf dem Wege zu der neuen Burschenherrlichkeit.

Felix Pick F. W. V., A. H.
(90—92/93).

Die Monatsberichte.

Wenn wir in der biblischen Heroengeschichte von Leuten lesen, die noch in hohem Alter sich frischen Kindersegens erfreuten, so nehmen wir es hin, weil wir wissen, daß schon immer Glauben und Wunder zu einander gehörten. Aber von dem Gegenteil hören wir nichts. Das zu vollführen, war der F. W. V. vorbehalten. An ihrem 40. Geburtstage können wir den 33. Wiegentag ihres Kindes feiern: Des Monatsberichts. Vielleicht ist diese frühzeitige Schöpferkraft dadurch zu erklären, daß das Kind drei Väter hatte, von denen allerdings nur einer in der Oeffentlichkeit sich dazu bekannte.

Im Mai 1887 dachten in meiner Wohnung Schmieder, Mislowitzer und ich den Plan aus, regelmäßige Mitteilungen über das Leben in der F. W. V. und die Schicksale der F. W. V.er herauszugeben, und bestimmten Mislowitzer zum Antragsteller, weil bei seiner allgemeinen Beliebtheit — er gehörte nie einer „Partei“ an — seine Anträge immer angenommen wurden. So wurde durch den Vereinsbeschluß vom 9. Mai 1887 Mislowitzers Name dauernd mit der Geschichte der Monatsberichte verknüpft.

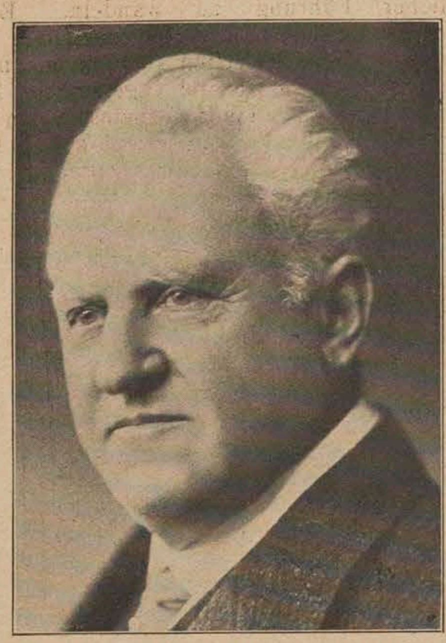
Sie blieben lange eine einfache Chronik, zuerst autographisch und mit „fakultativem“ (75 Pfennig), später gedruckt mit „obligatorischem” Abonnement (1,— und 1,50 Mark), und erfüllten den beabsichtigten Zweck, namentlich für die auswärts weilenden Aktiven und Alten Herren.

Nach mancherlei Ansätzen gelang es Stoevesandt und mir, den „referierenden“ Inhalt zu ergänzen durch einen „diskutierenden“ Teil. Allmählich ward dieser zur Hauptsache. Mit Nr. 32 (Mai 1893) erhielten die M. B. die Form, die sie im großen und ganzen noch heute aufweisen; in ihr wurde zum ersten Mal — nicht ohne lebhaften Widerspruch aus der Vereinigung — der Versuch gemacht, über ein Thema (Lesehallenwahl-Beteiligung) das Für und Wider von verschiedenen Vereinsbrüdern erörtern zu lassen.

Nicht soll heute die weitere Entwicklung der Monatsberichte, in der sich die „Richtungen“ in der Vereinigung, Hoffnungen und Enttäuschungen, Aufstieg und Abstieg widerspiegeln, vorgeführt werden. Die Aufsätze von Muszkat (Nr. 100 und 101) sind höchst brauchbare Anfänge einer Geschichte der Monatsberichte, den jetzigen Aktiven wohl kaum bekannt, und doch sind sie lehrreich und verdienten wohl eine Fortsetzung.

Ueberhaupt habe ich den Eindruck, daß der Inhalt der alten Monatsberichte viel zu wenig ausgenutzt wird. Die Jugend hat zwar das Recht, andere Bahnen zu wandeln, neue Ideen zu verfechten, aber die „Sprüche der Väter“ enthalten doch auch manchen fruchtbaren Gedanken und guten Rat. Viele Diskussionen in Sitzungen und Monatsberichten würden sich glatter und ersprießlicher gestalten, wenn die Vereinsbrüder wissen würden, daß das gleiche Thema bereits früher aus-

Die Ehrenmitglieder der F. W. V. Berlin



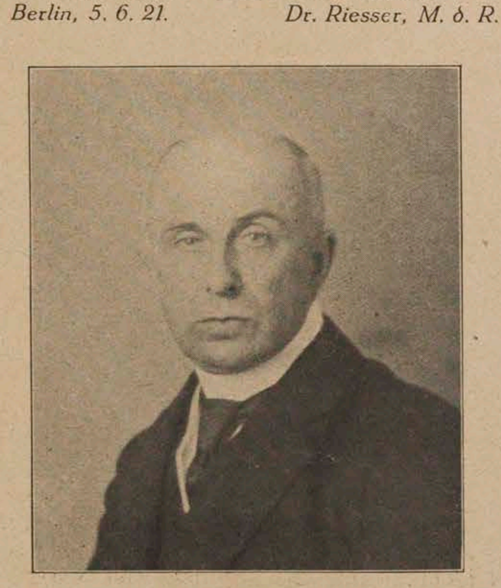
Geheimer Justizrat Prof. Dr. Jakob Riesser
Vizepräsident des Reichstags
Ehrenmitglied seit 23. Juni 1908

Nicht unsere Rechte, unsere Pflichten haben wir in die erste Reihe zu stellen und die höchste Pflicht ist, unserem Vaterlande zu dienen.
Berlin, 5. 6. 21. Dr. Riesser, M. d. R.



Professor Dr. Bernhard Rawitz
Ehrenmitglied seit 8. Juli 1914

Die Welt ist eine Tatsache, die erlebt wird. Freiheit ist Ordnung des Erlebens, Wissenschaft ist Ordnung der Tatsachen, Freie Wissenschaft daher die Ordnung der Tatsache der erlebten Welt.
Juni 1921. Rawitz.



Dr. h. c. Joseph Koeth
Exzellenz, Staatsminister a. D.
Ehrenmitglied seit 18. Juni 1921

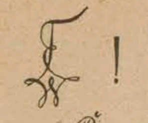


Geheimer Medizinalrat
Prof. Dr. Friedrich Kraus
Ehrenmitglied seit 18. Juni 1921

Der Monatsbericht im Wandel der Zeiten.

Berlin, den 1ten Juni 1887.

No 1.



Monats-Berichte
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin

Vereinslocal: Restaurant Kamerun Chausseestr. 9 I Tr.

Ankündigung

Die Vereinigung hat in der ordentlichen Sitzung vom 9. Mai 1887 einem Antrage des Mitglieds E. Mislowitzer entsprechend die Einführung von Monatsberichten beschlossen. Dieselben werden in einer Stärke von 4 bis 6 autographirten Folioseiten ca. am 1ten jedes Semestermonats erscheinen, und in möglichst ausführlicher Weise über die Vorgänge in der Vereinigung sowie über alle die F. W. V. berührenden allgemein studentischen Ereignisse referiren. Die Ausführung der Berichte obliegt einer Commission von 5 Mitgliedern, von denen 3 von der Vereinigung zu wählen und 2 aus dem jeweiligen Vorstande zu delegiren sind. Der Abonnementspreis beträgt pro Semester 75 Pfg., die Betheiligung ist eine fakultative.

Die Monatsberichte sollen vorwiegend dem Zwecke dienen, allen denen, welche am regelmässigen Besuche der Vereinssitzungen verhindert sind, vor Allem den auswärtigen Mitgliedern und alten Herren zur Orientirung über die wichtigsten Vorgänge im Vereine ausreichende Gelegenheit zu geben. Wir hoffen dadurch, indem wir eine Ergänzung zu den Semesterberichten des Verbandes Alter Herren und der Vereinigung, die nur einen kürzeren Rückblick auf die Ereignisse einer langen Zeit bieten können, bieten, das Interesse aller in der Ferne weilenden F. W. Ver. an unserem Vereine in verstärktem Maße wach halten zu können und so das Band zu festigen, das Einzelnen an uns fesselt.

Um die Ausführung und Expedition der folgenden Berichte zu erleichtern, werden alle diejenigen, welche auf dieselben abonniren wollen, gebeten, den Semesterbeitrag von 75 Pfg. möglichst bald in Marken an den Unterzeichneten einzusenden.

I. A. d. Redactionscomité's
A. Rosenheim, stud. phil.
Alsenstraße 3 I

Berlin, 15. Januar 1889.



No. 12.

Monats-Berichte
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Gambrinus, Friedrichstr. 80 II.

Hugo Blum †.

Am 11. Dezember v. J. fiel unser langjähriger Vertreter in der medicinischen Facultät, cand. med. Hugo Blum im Pistolenduell gegen den Ausschussvertreter des Vereins Deutscher Studenten, stud. phil. Otto Eichler.

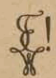
Dem zu früh Dahingeschiedenen, welcher während drei Semester mannhaft die Interessen unserer Vereinigung im Ausschuss vertreten hat, werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Obwohl die Tagespresse die schmerzliche Angelegenheit nach allen Seiten hin eingehend beleuchtete, glauben wir doch unsern Lesern zu Dank zu handeln, wenn wir im Nachstehenden Veranlassung, Verlauf und Folgen des Duells chronologisch und objektiv wiedergeben.

In der Ausschussitzung am 1. December richtete Blum, seit drei Semestern auf unser Programm hin von der medizinischen Fakultät in den Ausschuss gewählt, einige Abschiedsworte an die Versammelten. Mit Hinweis auf das Wahlflugblatt des V. D. St. sprach er sein Bedauern darüber aus, dass es an der Universität, während der gesunde Sinn des deutschen Volkes im Allgemeinen den Antisemitismus glücklich überwunden habe, noch immer Vereine gebe, welche Gleichberechtigung aller Studierenden leugneten und durch judenfeindliche, hetzerische Wahlaufrufe Zwiespalt in die Studentenschaft zu bringen suchten. Er fuhr dann fort: „Meine Herren! Ich erkläre Ihnen ausdrücklich, dass jeder Student — und ich schmeichle mir, während meiner fünfjährigen Studienzeit viel anständige Studenten kennen gelernt zu haben — das jetzige Gebahren antisemitischer Studenten aus tiefster Seele verachtet. Meine Herren! Es ist eine Schmach für die deutsche Studentenschaft, dass es an unserer Universität noch immer Vereine giebt, die ihre Daseinsberechtigung allein durch antisemitische Kundgebung zu dokumentiren suchen und das Wort national in einer Weise für sich in Anspruch nehmen, welche den Unwillen aller Commilitonen erregt. (Zu den Mitgliedern des Vereins Deutscher Studenten gewendet:) Ja, meine Herren, Sie haben, ich behaupte es nochmals, kein anderes Prinzip, als Judenverfolgung; denn Sie selbst haben in der heutigen Sitzung zugestanden, es sei das höchste allerdings kaum erreichbare Ideal des Vereins Deutscher Studenten, eines Tages sich auflösen zu können, weil seine Mission erreicht oder sein Bestehen nicht mehr nötig sei." Nach Schluss der Tagesordnung, in deren Beratung es zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen zwischen Blum und Eichler kam, verlangte Herr Sänger — ebenfalls vom V. D. St. — dass der Vorsitzende, Stud. math. Loose vom A. T. V., Blum zur Zurücknahme seiner vorher

---

23. Juni 1893.
(Juli-Nummer.)
Berlin.



No. 34.
7. Jahrgang (13. Semester).

Monatsberichte
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen
an den Universitäten Berlin und Heidelberg.

Vereinslokal zu Berlin: W. Mohrenstrasse 47 (Brandenburger Haus), 2. Stock.
Vereinslokal zu Heidelberg: Hauptstrasse 183 (Goldnes Herz).

= Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich! =

Der 23. Juni ist der Gründungstag der F. W. V. Wie alljährlich wird sich Alt und Jung wieder unter dem Blau-Rot-Weissen Banner vereinigen, um den Geburtstag der gemeinsamen Mutter zu feiern. Mögen die Festtage ohne Trübung, in voller Freude dahingehen, unsere aus der Ferne kommenden Alten Herren und Auswärtigen Mitglieder sich des Wiedersehens freuen, mag das Beisammensein dazu beitragen, das Band zwischen allen Gliedern der Vereinigung noch inniger und fester zu knüpfen. In diesen Tagen glaubt die Redaktionskommission der Vereinigung keine passendere Gabe darbringen zu können als den Abdruck der ersten F. W. V.-Rede des unvergessenen Gründers der Vereinigung Max Spangenberg, dessen Geburtstag der 24. Juni gewesen, dessen Schöpfung am 23. Juni entstand.

Wohin sollen die Bestrebungen der F. W. V. zielen?

Es erscheint sonderbar, nach den Zielen einer Vereinigung zu fragen, welche nunmehr seit 12 Jahren besteht, und die durch eine ganze Reihe von Aeusserungen in der Oeffentlichkeit die Richtung ihrer Bestrebungen gekennzeichnet hat. Aber dass diese Frage überhaupt aufgeworfen werden kann, beweist, dass über das Grundprinzip, aus dem die F. W. V. bisher existiert und gehandelt hat, eine bedauernswerte Unklarheit besteht. Die Frage ist keine neue. Sie ist meiner Erinnerung nach schon vor neun oder zehn Jahren zum ersten Male nachdrücklich aufgeworfen worden; damals, wie später zu wiederholten Malen ist eine klare Beantwortung nicht erfolgt. Die Thatsache, dass bis heute so widerspruchsvolle Meinungen über den Zweck der F. W. V. vertreten werden konnten, wie es thatsächlich geschehen, ist in der Entstehungsgeschichte der Vereinigung begründet. Darüber muss man sich ganz klar sein, dass die Vereinigung seiner Zeit ins Leben gerufen worden ist, um gegen den Antisemitismus in der Studentenschaft Front zu machen. Damals hies es freilich, man wolle das Hineintragen politischer Fragen in die Studentenschaft verhindern oder lahm legen. Betrachtet man aber die Frage des Antisemitismus als eine politische, und unter einem andern Gesichtspunkte lässt sie sich praktisch nicht auffassen, so konnte der Kampf dagegen auch nur in der Form politischer Bestrebungen sich äussern. So wurde die F. W. V. vom ersten Tage ihres Bestehens an ein politischer Verein: die ganze Tragweite jenes Kampfes zwischen F. W. V. und V. D. St. zeigte sich in der Anteilnahme der grossen politischen Parteien im Lande an unserem kleinen Kampfe; antisemitisch und philosemitisch war der Name, reaktionär und liberal war die Sache, um die es sich handelte.

In dieser Einseitigkeit des politischen Auftretens lag unsere Schwäche. Man hat sich im Laufe der Jahre an den Antisemitismus gewöhnt; man ist in denkenden politischen Kreisen ausserhalb der Judenschaft und zum Teil sogar schon innerhalb derselben zu der Ueberzeugung gekommen, dass es gänzlich zwecklos ist, gegen den Antisemitismus selbst mit besonderer Energie anzukämpfen. Diese Erscheinung ist nur ein Symptom der Erkrankung; sie wird verschwinden mit der Erkrankung selbst, d. h. mit der Reaktion in den Anschauungen, die auf rein politischem Gebiete, wie auf anderen in den letzten zwei Jahrzehnten Platz gegriffen hat. Mit dieser Erkenntnis ist die ursprüngliche Grundlage der F. W. V. verloren gegangen. Jetzt gilt es einen neuen Boden zu finden, der nicht auf eine einzige Tagesfrage, und noch dazu eine verhältnissmässig unwesentliche, sich stützt, sondern der seine Stütze findet in einem dauernden Prinzip. Ueber diese neue Grundlage wird in der F. W. V. seit dem Jahre 1883 gestritten.

Ich sehe drei Wege. Entweder muss sich die F. W. V. zu einem Verein entwickeln, welcher in erster Linie die Gemütlichkeit und die Freundschaft unter den Mitgliedern pflegt, der z. B. auf anständige Kneipen hält, und der so seinen A.H.A.H. beim Uebertritt ins Philisterium die Erinnerung an eine angenehm verbrachte Studentenzeit mitgiebt. Ein solcher Verein kann bei seinen Mitgliedern auf eine Erziehung in gesellschaftlicher Rücksicht hinwirken, und er wird

---

— 11 —

1. Kriegschronik

A.H. Bravermann hauste lange Zeit in den Kreidefelsen der Champagne.

Bbr. Paul Bernhard ist krank aus der Front nach dem Lazarett Eschwege gebracht worden.

Bbr. Erich Bernheimer ist bei einer Hafenkommandantur beschäftigt.

Bbr. Isy Loewy machte mit seinem Geschütz die Kämpfe an der Westfront mit.

Bbr. Walter Loewe ist im Garnisonlazarett Bonn assistierender und wachthabender Arzt, Adjutant des Garnisonarztes und leitet ausserdem das Revier eines dortigen Ersatzbataillons.

A.H. Dr. Ignaz Lippmann ist als Militärhilfsrichter bei der Landwehrinspektion Breslau beschäftigt.

A.H. Neter rettete drei Soldaten unter erheblicher, eigener Lebensgefahr aus brennenden Kampfstollen vor dem Tode des Erstickens und erhielt hierfür die Rettungsmedaille am Bande. Ausserdem schreibt er uns: zurzeit sind wir bei unserer Division drei F.W.V.er Aerzte: A.H. Dr. Hahn in einem Feldlazarett und A.H. Dr. Leo Herz Bataillonsarzt in meinem Regiment.

A.H. Nova ist zur Königlich-preussischen Landesaufnahme nach Berlin kommandiert worden. Er wohnt bis auf weiteres in Schöneberg, Steinacherstr. 1 bei Roer.

Bbr. Erich Oppenheimer (Sop) nimmt an den jetzigen schweren Kämpfen mit seinem Pionierbataillon teil. Bis auf eine leichte, jetzt schon wieder überstandene Gasvergiftung geht es ihm gut.

A.H. Hanns Oppenheimer (Ops) ist vom Osten nach dem Westen gekommen. Er befindet sich bald bei einem Feldrekrutendepot, bald an der Front.

A.H. Odenheimer ist seines hohen Alters wegen aus der Front zurückgezogen worden und ist nun beim Kommandanturgericht-Antwerpen wieder mit einigermassen friedlichen Dingen beschäftigt.

Bbr. Max Quadt (Frosch), der lange Zeit als Dolmetscher, Armierungssoldat und Eisenbahnbauer draussen war, ist jetzt zur Dolmetscherschule nach Berlin versetzt worden.

Bbr. Rothmann und Bbr. E. Rosenthal (Schnauz), der augenblicklich bei einer Genesungskompagnie weilt, trafen sich zufällig im Felde.

A.H. Carl Rosenthal (Schlot) ist an der Westfront bei einer Feldartillerieabteilung tätig.

A.H. Willi Rosendorff ist plötzlich wieder ins Feld gekommen. Er befindet sich als Stationsarzt bei einer Leichtkrankentransportabteilung an der Front.

A.H. Ludwig Schneider, der an der Front schwer erkrankt ist, wurde jetzt aus dem Heeresdienst entlassen. Er wohnt in Berlin NW., Krefelderstr. 13.

A.H. Speier ist nach eineinhalbjähriger Tätigkeit in Bulgarien in ein preussisches Armeefeldlazarett nach dem Westen versetzt worden.

A.H. Erich Simon war am 1. Juli als Kanonier zum Feldartillerieregiment in Cannstadt eingerückt, wurde aber nach kurzer Dienstzeit, zu seiner Behörde entlassen. (Reichsgetreidestelle Stuttgart.)

A.H. Siegfried Schapski hat in Berlin wieder seine Praxis aufgenommen.

Bbr. Kurt Schlesinger wird zur Zeit als Trainsoldat ausgebildet.

Bbr. Günther Schwenk (August) ist als Zivilunterarzt im Krankenhaus am Urban tätig.

A.H. Schindler ist jetzt schon über ein Jahr stolzer Gardedragoner.

Bbr. Schildberger steht bei einem Ersatzbataillon in der Nähe von Frankfurt a. M.

Aus Karlsruhe sandten uns eine gemeinsame Karte die A.H. A.H. und Bbr. Bbr.: Hugo Stein, Dr Pfälzer, Dr. Schwarzschild, Karl Issac (Som), Mayer, Dr. Rotschild, Fritz Weil und Rieser.

Bbr. Herbert Samson, tut am Rhein-Marne-Kanal Dienst.

Bbr. Leon Stein (Geo) sandte uns von seinem Erholungsurlaub mehrere Kartengrüsse. A.H. Hugo Stein und Bbr. Fritz Weil schrieben uns aus München, wo sie bei noch friedensmässigem Bier unserer gedachten. Die Berliner F.W.V. kommt ihnen mit Kriegsbier nach.

Bbr. Bruno Schweig hält sich in Hamburg auf.

Bbr. Tikotin liegt ganz in der Nähe von A.H. Dobriner. Er hätte ihn schon sicher besucht, wenn nicht das Wörtchen „wenn" wäre.

Bbr. Alfred Traube (Diele), Bbr. Erich Klopstock (Aias) und Herr Ernst Dzialoszynski als Keilfux empfahlen sich als F.W.V.er Binz.

Bbr. Fritz Weil ist als Arzt nach Karlruhe versetzt worden.

A.H. Hans Wiener und Bbr. Erich Oppenheimer (Sop) trafen sich in Frankreich. Von einem Kaffeeschoppen sandten sie uns aus einem Stalle, in dem eine neue F.W.V. blüht, die besten Grüsse.

Bbr. Ernst Waitzfelder ist im Krankenhaus Westend am Spandauerberg beschäftigt.

A.H. Otto Wolff ist aus dem Felde zurückgekehrt. Er wohnt in Stettin, Friedrichstr 6, II.

A.H. Witkowski, der mit einem Feldlazarett in zweieinhalb Jahren ganz Kurland bereist hat, ist jetzt auf der Insel Oesel gelandet. Er war kürzlich auf Urlaub in Berlin.

Bbr. Max Ziegler ist an der Westfront durch einen Granatsplitter im Gesicht schwer verletzt worden. Er liegt in einer Wiesbadener Augenheilstätte. Er befindet sich schon wieder auf dem Wege zur Besserung. Wir hoffen, ihn bald wieder bei unseren Veranstaltungen begrüssen zu können.

Manfred Meyer, F.W.V. XX.

2. Auszeichnungen, Examina, Beförderungen usw.

Es erhielten das Eiserne Kreuz I. Kl. die A.H. A.H. Neter, Harburger, Günther Friedmann, Walter Königsberger.

giebig behandelt wurde. Ich habe nicht bemerkt, daß bei den Erörterungen über die Ausgestaltung der Monatsberichte zu einem öffentlich-zugängigen Organ ein Vereinsbruder von den noch heute lesenswerten und mit Nutzen verwertbaren Kampfartikeln der Nr. 36 bis 39 Kenntnis gehabt oder gar Gebrauch gemacht hätte. Auch die immer wieder auftretenden Befürworter der Festlegung von „Leitsätzen“ dürften nicht vorübergehen an Aufsätzen wie den von Heinrich Sachs (Nr. 34) und vielen späteren. Ich glaube wohl, daß es schwer ist, aus der Fülle von Nummern und Aufsätzen die wertvollsten herauszufinden, und deshalb hätte ich den Wunsch, daß ein Vereinsbruder sich daran machen möchte, außer der vorher von mir gewünschten Fortsetzung der Muszkat'schen Artikel ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis der Monatsberichte mit Aufzählung der Themata und der Verfasser herzustellen. Eine mühselige Kleinarbeit, aber des Dankes der heutigen und späteren F. W. V.er sicher!

Ich bin einstweilen noch immer ein Gegner der Ausgestaltung zu einem ganz oder teilweise öffentlichen Organ; die in meinem Aufsatz „Großmachtspolitik“ (Nr. 37, 1894) aufgeführten Gründe gelten im großen und ganzen für mich noch heute. Es mag sein, daß die jetzige Generation infolge der unseligen Art der Politisierung der Studentenschaft das Bedürfnis nach gedruckter Verbreitung ihrer Ideen stärker und berechtigter empfindet als die früherer Zeiten, aber ich zweifle an der wirksamen Durchführbarkeit und am nachhaltigen Erfolge. Doch ich will mich fügen, wenn die schüchternen ersten Versuche der letzten Monate das Werk reifen und vollenden lassen, mich dann freuen mit den Jungen, deren prächtiges Wesen in ernsten und heiteren Stunden der schönen Weimarer Tage mir den Glauben an die Zukunft der F. W. V. verstärkt und befestigt hat.

Immerhin wird der „interne“ Teil der Monatsberichte der wichtigste bleiben, um den Zusammenhang mit Auswärtigen und Alten Herren zu wahren. Er darf deshalb auch äußerlich nicht zurücktreten hinter dem Teil, in dem „auswärtige Politik“ getrieben werden soll. Der Vorsitzende der Redaktionskommission muß beiden Teilen gleiche Liebe und Sorgfalt entgegenbringen; seine Persönlichkeit muß dem Inhalt und der Form des Blattes das Gepräge geben von der ersten bis zur letzten Seite. Und deshalb muß ein häufiger Wechsel in der Leitung vermieden werden, während ich eine Erneuerung bei den anderen Kommissionsmitgliedern in jedem Semester für nicht schädlich halte, damit recht viele Vereinsbrüder sich an die Ordnung fördernde und organisatorisch lehrreiche Kleinarbeit gewöhnen. „Literaten“ brauchen in der R. K. nicht zu sitzen; nur der Vorsitzende muß imstande sein, jederzeit durch eigene Artikel Diskussionen zu wecken, zu lenken oder zu beenden. Dazu aber muß er völlig vertraut sein und dauernd vertraut bleiben nicht bloß mit den Hauptfragen der allgemeinen Studentenpolitik — für Einzelheiten kann er in der Kommission seine „Referenten“ haben —, sondern auch mit den Strömungen innerhalb der Berliner und der anderen F. W. V.en. Er dürfte keinem Berliner Konvent, keiner Hauptversammlung fernbleiben, um Gedanken, die dort laut werden, Anregungen, die in schüchternem Keime sich bemerkbar machen, für die Zeitung einzufangen, unter den Mitgliedern in der Debatte und im Zwiegespräch geeignete Bearbeiter ihrer oder seiner Ideen zu entdecken und zu gewinnen. Daß dies, wenn auch unter Opfern, möglich ist, haben frühere Zeiten bewiesen.

Es ist schade, daß die Erfahrungen der einstigen Leiter der Monatsberichte zu wenig nutzbringend berücksichtigt werden. Vielleicht könnte der Versuch gemacht werden, von Zeit zu Zeit zu den Sitzungen der R. K., namentlich bei grundlegenden Beschlüssen organisatorischer Art, die früheren Kommissionsvorsitzenden als einen „Rat der Alten“ hinzuzuziehen.

Ich liebe es nicht, mich allzusehr mit Ratschlägen in das innere Getriebe der Vereinigung zu mengen. Aber daß ich es für die Monatsberichte tue, wird niemand mir verübeln, der ich zu ihren Anregern gehöre und lange Zeit organisierend und leitend in der R. K. tätig sein durfte, in Arbeitsjahren, deren ich mit Genugtuung und Freude gedenke.

Und so wünsche ich denn dieser bisher dauerhaftesten Schöpfung der F. W. V. herzlichst gutes Gedeihen für immerdar; sie bleibe ein einigendes Band für F. W. V.en und F. W. V.er, den Alten Herren ein Tagebuch ihrer Aktivität, den Aktiven eine Quelle der Anregung und Belehrung, eine Stätte für geistigen Kampf der Jungen und der Alten und ein Werkzeug für Hinaustragen der F. W. V.er Gedanken bis zu ihrem Siege an allen deutschen Hochschulen.

Richard Jutrosinski A. H.
(85/86—87/88).

Liebe F. W. V. — Berlin.

Eine junge Schwester bringt Dir ihre Glückwünsche zum 40. Stiftungsfest dar und hofft, sie werden gern entgegengenommen, wenn auch sonst Damen im gefährlichen Alter über Geburtstagswünsche nicht immer sehr erfreut sind. Aber wir wissen, Du fühlst Dich noch so jugendfrisch, daß dabei Herbstgedanken bei Dir nicht aufkommen können.

Wenn Du auch den Jahren nach unsere Mutter sein könntest, so sehen wir Dich doch als unsere ältere Schwester an, als erfahrene Beraterin und Freundin, nicht als Respektsperson,

auf deren Worte man höflich hört, über die man sich innerlich aber schon hinweggesetzt hat. Nein, wir hoffen, daß Du uns Jüngere verstehst, obwohl wir oft genug andere Nöte haben als Du, und daß Du uns nicht nur mit Rat, sondern auch mit der Tat hilfst.

In diesem Sinne wünschen wir Dir ein langes und erfolgreiches Leben im guten Einverständnis und Zusammenarbeiten mit uns Jüngeren, auf daß wachse, blühe und gedeihe die F. W. V.!

Die F. W. V. Hamburg.

Das Verhältnis der Alten Herren zur Aktivitas.

Von einem A. H., der nicht genannt sein will, geht uns dieser Aufsatz zu. D. R.

Das fast zwei Menschenalter dauernde Bestehen der F. W. V. Berlin, das wir jetzt feiern, bringt die Tatsache zum Bewußtsein, daß sich die Schar derjenigen, die sich F. W. V.er nennen, auf Grund ihrer einstigen oder jetzigen Zugehörigkeit zur aktiven Verbindung, aus den Reihen aller Altersklassen von berufstätigen oder studierenden Akademikern rekrutiert. Der an der berüchtigten Altersgrenze stehende Geheimrat und der junge Fuchs, der eben noch auf der Schulbank saß, — als F. W. V.er sind sie Bundesbrüder.

Es ist klar, daß diese Reichweite, die die F. W. V. jetzt neben anderen erworben hat, im Grunde ein recht schwieriges Problem in sich birgt, das nach deutlicher Formulierung verlangt und in den üblichen gegenseitigen Begrüßungsreden zwischen der Altherrenschaft und der Aktivitas nicht erschöpft ist. Denn nicht der Wille zu gegenseitigem Verständnis und Entgegenkommen und Zusammenhalten allein genügt. Vielmehr ist notwendig, die Grundlinien aufzudecken, auf denen dieser Wille basieren muß, weil das ganze Verhältnis der Alten Herren zur Aktivitas auf ihnen basiert. Gerade hier aber zeigt sich, daß die Grenzen zwischen der Altherrenschaft und der Aktivitas durch das stufenweise Ansteigen der Altersklassen stark verwischt sind, so daß sich das ganze als ein geschlossener Organismus darstellt, der nur in sich eine etwas gewaltsame Trennungslinie durch das bestandene Schlußexamen geschaffen hat. Wäre diese Anschauung richtig, so würde der Einfluß, den man dem Schlußexamen des einzelnen auf sein Verhältnis zur F. W. V. gewährt, nur auf Aeußerlichkeiten beruhen, während geistige Gründe fehlten. Dies mag auch anfangs der Fall gewesen sein; doch mit zunehmendem Alter der Alten Herren, das sich in immer größeren Gegensatz zu dem gleichbleibenden Alter der Aktivitas stellte — trotz der Vermittelung des Nachwuchses der „jungen Alten Herren" — sind zwei Gremien entsanden, deren eines, die aktive Verbindung, fest umrissen ist, während das andere, die Altherrenschaft, kaum in seinen Grenzen abgesteckt werden kann; die Altherrenschaft reicht einerseits vom Staatsexamen bis zum Grabe und umfaßt andererseits doch nur die zehn oder fünfzehn Generationen, die, jetzt gerade auf der Höhe ihrer Lebensentwickelung stehend, in einen immerhin weiten, menschlichen Abstand zur Aktivitas getreten sind und dennoch den stärksten Einfluß auf die Entwickelung dieser Aktivitas besitzen. Die Spannweite zwischen diesen beiden Gremien auszumessen, ist die Aufgabe dieser Zeilen.

Von zwei Seiten aus kann das Verhältnis der Altherrenschaft zur Aktivitas begriffen werden, von der rein sachlichen und von der rein persönlichen. Doch auch diese beiden Seiten gehen unmerklich ineinander über — infolge der personalen Grundlage, auf der jede studentische Korporation letzten Endes basiert, — so daß noch dasjenige, was eigentlich auf der Hand liegt, nämlich der Altersunterschied deshalb besonders hervorgehoben werden muß, weil er mehr ist als ein Altersunterschied. Der besagt an sich ziemlich wenig; doch er involviert ein geistiges Verschiedensein, und heute noch dazu ein Verschiedensein in Erziehung und im Milieu der Entwickelungsjahre. Die älteren Mitglieder des Altherrenbundes wuchsen auf, als sich Deutschland nach siegreichen Kriegen in einer unerhörten äußeren Entwickelung befand — in einer Entwickelung, die für das Innere keinen Raum, keine Kraft, kaum einen Willen übrig ließ. Die Studentenjahre jener Menschen gestalten sich dementsprechend problemlos; sie waren das gelobte Land der Jugend. Im Mannesalter nun sehen die aus dieser Umgebung hervorgegangenen die von ihnen geehrten und für sie mit schönen Erinnerungen verbundenen Formen zusammenbrechen. So wollen sie diese Formen wenigstens dort aufrecht erhalten, wo sie die Macht dazu haben: in ihrer Verbindung, die für sie zum Symbol entschwundener Jugendtage geworden ist. Es muß deutlich gesagt werden, daß hier eine Gefahr vorhanden ist, die Gefahr, daß für diese Alten Herren die F. W. V. eine Angelegenheit ihrer Sentimentalität wird, eine Gelegenheit zur Betätigung eines sentimentalen Konservatismus. Im Gegensatz zu ihnen steht die Aktivitas, auf deren geistige Entwickelung die Jugendbewegungen der letzten zwanzig Jahre irgendwie Einfluß gewonnen haben müssen, und die sich dem Einfluß der modernen (dieses Wort hier im guten Sinne gemeint) Strömungen nicht entziehen kann. Gelingt es, diese entgegengesetzten Pole zu binden, diese verschiedenen Größen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, so kann über das Resultat der Aufgabe gesprochen werden; doch diese Voraussetzung als conditio sine qua non bleibt bestehen.

Die Leitung, in die die Kraft beider Pole geleitet wird, der gemeinsame Nenner dieser verschiedenen Größen ist die F. W. V. als Idee, womit einerseits die sachliche Seite des hier abzuhandelnden Verhältnisses gemeint ist, indem die F. W. V. als Idee imstande ist, ihrem geistigen Organismus die konträrsten Richtungen, die am stärksten von einander abstechenden Konstanten nutzbar zu machen, womit andererseits die persönliche Seite gestreift wird, indem die Träger jener Idee notwendig in ihrer Eigenart als Menschen einander entgegentreten. Doch Ideen sind keine fest bestimmte Größe; eine Idee, die nicht insoweit wandelungsfähig ist, als sie imstande ist, neu geschaffenen Kulturstoff zu verarbeiten und in sich aufzunehmen, wäre keine lebenspendende Idee, sondern heute ein Programm und morgen besten Falles historisches Steindenkmal. So befindet sich jede wirkliche Idee in einem Entwickelungszustande, der nur zwei wesentliche Momente als dauernde beläßt: erstens die Entwickelung, das Weiterwachsen an sich, zweitens eine grundsätzliche Einstellung zu Menschen und Dingen. Der materielle Inhalt des zunächst nur formalen Begriffs der Einstellung wiederum unterliegt seinerseits der Veränderung, einer unmerklichen, langsamen nur, aber doch einer Veränderung, die gewissermaßen als Barometer die jeweiligen geistigen Strömungen anzeigt. Wenn man so die Geschichte einer Idee verfolgt, dann wird man gewahr, wie sich in gewissen Zeitabständen der materielle Gehalt der Idee verändert — entsprechend der wechselnden Einstellung ihrer Träger. In der F. W. V. sind die Träger und Verkörperer der Idee die jungen, aktiven Bundesbrüder, die Jugend, bei der die Zukunft liegt. Notwendigerweise malt sich in ihren Köpfen die Welt anders als bei den Alten Herren, deren oben gedacht ist. Denn die Alten Herren sind — dies kann und soll ausgesprochen werden — eigentlich Träger einer anderen Idee. Nur ein einziges Element, das wesentlichste, ist beiden Ideen, der der alten und der der jungen, in gleicher Weise eigen, weil es den Grundgehalt der F. W. V.er-Idee bildet, der Wille und das Bekenntnis zu seelischem Wachstum, die Bejahung des geistigen Entwickelungsgedankens. An diesem Punkte angelangt, umspannen wir die Vielheit der Generationen in ihrer ganzen Weite. Wir sehen die Möglichkeit und mehr noch: die innere Notwendigkeit für die Alten Herren, an der jung bleibenden F. W. V. mitzuarbeiten, in dem Bewußtsein, daß die F. W. V. imstande ist, die Tragik des Altwerdens zu verschönen durch Harmonie mit Jugend. So sind die entgegengesetzten Strömungen, die wir in Antithesis zeigten, zur Synthesis zusammengefaßt durch eine gemeinsame und dennoch verschiedene Idee. Für die Alten Herren ergibt sich dann das weitere als Pflicht von selbst: den jungen den Weg ins Weite zu ebenen; mit ihnen zu gehen, solange als möglich; doch Auswüchsen hindernd zu begegnen und auszugleichen. Dann werden sie Jugendführer sein im besten Sinne.

Akademiker und Sportsmann.

Ein Kapitel aus Arbeit und Zukunft der Berliner F. W. V.

In einer englischen Zeitschrift stand kürzlich der interessante Satz: der Bühnenkünstler von heute müsse nicht nur ein guter Darsteller, sondern auch ein glänzender Schwimmer, Reiter, Fechter, Boxer, Autler, Schütze und Kletterer sein. Als Gegenstück hierzu möchte ich aus meinen Schulerinnerungen einen meiner Professoren hervorholen, der jedesmal, wenn wir vom Jungdeutschlandbund wieder einen schulfreien Tag für unsere Wanderungen durchgedrückt hatten, eine lange Entrüstungsrede hielt, die stets mit den lapidaren Worten schloß: „Sport verblödet".

Man dürfte dem Wahrheitsgehalt beider Aeußerungen gerecht werden, wenn man den Sport schlechtweg als einen B i l d u n g s f a k t o r betrachtet, der zur Erreichung eines idealen Akademikertyps unentbehrlich ist; darin liegt zugleich Anerkennung und Begrenzung. Für heute gilt es die erstere durchzusetzen und zu betonen.

Wir sind unserem Vaterlande Gesundheit schuldig; auch muß man vom Vollmenschen verlangen, daß er im gegebenen Augenblicke auch körperlichen Anforderungen sich gewachsen zeige. Darüber hinaus aber übt der Sport auf den seelisch-geistigen Kern des Menschen einen tiefgehenden Einfluß. Dieser soll hier, mehr vom psychologischen und pädagogischen, als vom ausgesprochen sportfachmännischen Standpunkt aus gezeigt werden.

Es schlummern in uns neben den geistigen körperliche Kräfte, die ebenso nach Betätigung drängen. Unsere selbstbildnerische Arbeit muß sich auf beide in gleicher Weise erstrecken. Gerade geistig Hochstehende pflegen freilich diese Forderung oft mit der Begründung abzulehnen, daß Sport, Spiel und Leibesübungen eine unnötige Zeitvergeudung und eine Ablenkung von ihrer wissenschaftlichen Arbeit bedeuten, durch sportliche Beschäftigung würden sie sich Interessenkreise schaffen, die sich psychisch und technisch mit ihrer intellektuellen Grundeinstellung nicht vertrügen. Und so verkümmern Kräfte und Anlagen, die bei richtiger Ausbildung den g a n z e n M e n s c h e n erhöhen und bereichern könnten. Wie kann es aber auch ein Akademiker mit seiner modernen Weltanschauung vereinbaren, seinen Leib als etwas zu betrachten, das er zwar braucht, aber nicht ästimiert. Die verdrängten und unbefriedigten Energien kommen oft an verkehrter Stelle und in unerwünschter Form zum Durch-

bruch; manche Verirrungen und Albernheiten, die bei einem sonst Reingeistigen plötzlich und unerklärbar auftreten, deuten sich dem Kundigen auf diese einfache Weise. Wir aber müssen „die Freude am eigenen Körper und die Ehrfurcht gegen den eigenen Körper“ in uns erwecken; nur auf dieser Grundlage werden wir den Sinn für Haltung und — Reinheit gewinnen, der heute leider so vielen von uns noch fehlt. Die Freude und Ehrfurcht jedoch kann nur dann in uns wach bleiben, wenn wir die Kräfte der Glieder in freiem Spiel sich entfalten lassen und sie dadurch zu Kraft und Schönheit veredeln.

Bedarf es der Einzelheiten zum Beweise? Das Gefühl, über einen wohlausgebildeten, „durchtrainierten“ Körper zu verfügen, verleiht an sich schon jene gewandte Freiheit und Sicherheit, die den Sportsmann auf den ersten Blick vom Stubenmenschen unterscheidet. Ja, es gibt Leute, die behaupten, nur der Sport erziehe zur wirklichen Leistung, die bei ihm unausweichlich sei, während das Studium oft lange Semester ein bloßes Umherplätschern im intellektuellen Genusse gestatte. Sicher ist, daß diejenige Sportsart die beste erzieherische Wirkung vermittelt, die nicht nur Muskelübung, sondern auch Ueberwindung von Schwierigkeiten und Gefahren verlangt. Wer so sich Leib und Seele gestählt hat, der wird auch in geistiger Arbeit und Fehde mit Ehren bestehen.

Sport verroht nicht, Sport verblödet nicht — Sport veredelt! Durch ihn wird erst der Leib zur würdigen Wohnung der Seele, zum willigen Werkzeug des Geistes. Er hilft uns, Schwäche und Angst, die schlimmsten Dämonen auf ideellem und materiellem Gebiet, überwinden. Und wer dem Körper nicht gibt, was des Körpers ist, wird niemals zur wahren Totalität gelangen. Wir müssen die von der Natur uns aufgegebene Dreieinigkeit von Leib, Seele und Geist wahrhaft zu erfüllen suchen.

Es sollte zu denken geben, daß die großen Kulturbewegungen der deutschen Jugend in sportlichen Gemeinschaften ihren stärksten Ausdruck finden. Allerdings treten bei diesen Bünden auch die entgeistigenden Auswüchse vielfach zutage. Zumeist jedoch betonen sie Dinge, die durchaus wesentlich sind. Ihre kulturellen Ziele stehen hier nicht zur Erörterung. Nur sei darauf hingewiesen, daß sie eben den Sport als notwendig mit ihren kulturellen Bestrebungen zusammenhängend erachten; die g a n z e n Menschen wollen sie erfassen und bilden. Ein wichtiger Faktor ihres Zusammenseins ist ferner die Liebe zur Natur, zur Natur als Selbstzweck und als Mutterboden der nationalen Kultur Deutschlands. Natur s e h e n kann man wohl auch von der Plattform des Autobus; in der Natur leben — und das ist das Wichtige — nur, wenn man sich ganz ihr hingibt, durch die Arbeit der eigenen Glieder um ihre Offenbarungen wirbt! Und auch das tut uns not. Faust floh aus der Studierstube, um sich in ihrem Tau gesund zu baden, und wir brauchen ein Gegengewicht gegen das vielfach entartete, Kultur und Sitte zersetzende Großstadtleben.

Das zweite Element all der wandernden oder rudernden Gesinnungsgenossenschaften ist die Pflege der Kameradschaft. Es ist keine Frage, daß gemeinsame Fahrt ewige Freundschaften schmieden kann. Und doch geben die Erfahrungen, die in der Berliner F. W. V. bei der Inangriffnahme sportlicher Organisation gemacht wurden, Veranlassung, in diesem Punkte vorsichtig zu urteilen.

In dem Vorstandsbericht über das Wintersemester 1920/21 standen folgende Sätze:

„Auf sportlichem Gebiete erwies sich die Unmöglichkeit, die körperliche Betätigung der Aktiven in gleicher Weise zu organisieren, wie die wissenschaftliche und gesellige. Der Vorstand beschränkte sich infolgedessen darauf, für eine gute Durchführung der Fechtstunden zu sorgen und das übrige dem privaten Eifer der Einzelnen zu überlassen. Für den Sommer ist die gruppenweise Ausübung des Ruderns, Schimmens, Wanderns sowie des Lawn Tennis in erheblichem Maße gesichert.“

Der Konvent tat jedoch noch ein übriges und beauftragte den Vorstand, dafür Sorge zu tragen, daß jeder Aktive Sport treibe. Der Vorstand einigte sich darauf, daß als Sport jede sachgemäße, in genügendem Maße ausgeübte, körperliche Uebung, durch die die Erzielung einer Höchstleistung angestrebt wird, anerkannt werden sollte. Er begann seine Arbeit damit, daß er die einzelnen Aktiven vorlud, sich nach ihrer bisherigen sportlichen Betätigung erkundigte und auf dieser Grundlage weitere Anregungen gab, deren Befolgung er nötigenfalls „vi et armis“ durchsetzen wird. Das bei den Umfragen gewonnene Bild stand jedoch in ziemlichem Gegensatz zu der oben erwähnten Definition. Viele Bundesbrüder trieben Sport zur Erholung und Kräftigung, lehnten aber ein vereinsmäßiges Training für Wettbewerbe ab. Das ist zum Teil eine Abwehr gegen ein etwaiges Uebermaß sportlicher Verpflichtungen, das die Freiheit und Geistigkeit natürlich gefährden würde, zum Teil aber auch eine aus moralischem oder physischem Unvermögen entspringende Scheu vor Kontrolle und vor Zwang zu ernsthaftem Bemühen, die sich oft hinter der Maske ironischer Ueberlegenheit versteckte. Manche Sportsarten, wie z. B. das Lawn Tennis, wurden als ungenügend abgewiesen, andere, so besonders das Fußballspiel, von einer großen Anzahl als roh und unschön verworfen.

Volle Einsicht und guter Wille ist wohl bei allen vorhanden. Die freie Betätigung der Einzelnen ist das Wichtigste. Bundesbrüderlicher Meinungsaustausch und ungezwungener Zusammenschluß werden die vorhandenen Ansätze weiter entwicklen. Unermüdet, mit ewig sich erneuerndem Eifer, strebt die F. W. V. in ihrem 81. Semester auch auf diesem neuen Wege — einem von vielen — ihrem alten Ziele zu. Durch Geisteskultur und Körperkultur zum Kulturmenschentum.

W i l h e l m D ü s t e r w a l d F. W. V.

Es fielen für's Vaterland!

Paul Blumenthal, Zahnarzt, aus Berlin, aktiv Berlin 1903/04—1905/06
Gottfried Engelmann, Dipl.-Ing., aus Berlin, aktiv Charlottenburg 1906/07—1911
Kurt Falkmann, stud. jur., aus Berlin, aktiv Berlin seit 1917
Erich Falkson, cand. med., aus Schloppe, aktiv Berlin seit 1912/13
Ernst Freund, stud. med., aus Berlin, aktiv München seit 1914
Berthold Fried, Rechtspraktikant, aus Klingenberg, aktiv Berlin und Heidelberg seit 1911
Bruno Goldmann, Referendar, aus Berlin, aktiv Berlin 1910/11—1913/14
Kurt Hahn, Zahnarzt, aus Berlin, aktiv Berlin 1902/03—1905/06
Ernst Hanau, Referendar, aus Darmstadt, aktiv Berlin seit 1911/12
Stanislaus Heimann, Rechtsanwalt, Dr. jur., aus Hohensalza, aktiv Heidelberg 1903/04
Felix Herz, Rechtsanwalt, aus Berlin, aktiv Berlin 1899—1902/03
Max Herzfeld, stud. phil., aus Berlin, aktiv Heidelberg seit 1912
Kurt Isaacsohn, stud. med., aus Hamburg, aktiv Berlin seit 1914/15
Wilhelm Kilian, Amtsrichter, aus Bochum, aktiv Heidelberg 1897/98
Bruno Kornick, Dipl.-Ing., aus Berlin, aktiv Charlottenburg 1906/11
Otto Krieger, Rechtsanwalt, aus Karlsruhe, aktiv Heidelberg 1905/08
Albert Mainzer, cand. jur., aus Frankfurt a.M., aktiv München, Berlin, Heidelberg seit 1913
Martin Marx, Dr. rer. pol., aus Mannheim, aktiv Heidelberg und Berlin 1909/10—1913
Paul Marx, cand. phil., aus Karlsruhe, aktiv Heidelberg, Berlin und München 1912/13
Kurt Michaelis, Referendar, aus Berlin, aktiv Berlin 1907/12
Ernst Michalsohn, Kaufmann, aus Graudenz, aktiv Berlin 1903—1908/09
Emil Mislowitzer, Arzt, Dr. med., aus Schneidemühl, aktiv Berlin 1886/89
Erich Oppenheimer, cand. jur., aus Bonn, aktiv Heidelberg und Berlin seit 1910
Walter Pfaff, stud. phil., aus Weilburg, aktiv Berlin seit 1913/14
Ludwig Reis, Rechtspraktikant, aus Tauberbischofsheim, aktiv Berlin, Heidelberg seit 1910
Alex Rosendorff, Dipl.-Ing., aus Berlin, aktiv Charlottenburg 1907/08
Erich Rothenberg, Referendar, aus Bleicherode, aktiv Berlin 1903/04
Iwan Saenger, cand. jur., aus Berlin, aktiv Berlin seit 1912/13
Ernst Warschauer, stud. med., aus Berlin, aktiv Berlin seit 1914
Julius Wolff, Arzt, Dr. med., aus Birkenwerder, aktiv Berlin 1889/90—1892/93
Louis Wolffberg, Dipl.-Ing., aus Hannover, aktiv Charlottenburg 1899/1900—1907



Druck der Berliner Börsen-Zeitung G. m. b. H.
Berlin W 8, Kronenstrasse 37

